D 20720 E

DER STERN

April 1973 · 99. Jahrgang · Nummer 4



Inspirierende Worte

THEODORE M. BURTON

Was die Welt braucht, ist Führung und Unterweisung von einem Propheten, der die Absicht und den Willen Gottes kennt, der mit Kraft und Autorität in seinem Namen spricht und sagt: „So spricht der Herr!"

Dieser Tag ist gekommen! Er kam nicht durch die Weisheit des Menschen, sondern er kam als Antwort auf ein schlichtes Gebet eines Jungen namens Joseph Smith, der in der Nähe von Palmyra (New York) in einen Wald ging, um Gott die einfache Frage zu stellen: „Welche Kirche hat recht?" Der junge Mann machte sich damals keine Vorstellung davon, daß damit eine neue Evangeliumszeit der Gnade und Güte Gottes beginnen würde. Zur Zeit Joseph Smith' gab es auf Erden keinen Propheten, der seine Frage hätte beantworten können. Gott hatte also keine andere Möglichkeit, als dem Jungen die Frage selbst zu beantworten.

Als Antwort auf seine so einfach vorgetragene Bitte erschienen Joseph Smith zwei Wesen vom Himmel. Eines der beiden wies auf das andere und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn[1]!" Es war der lebendige, auferstandene Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Joseph Smith unterwies und dadurch eine neue Evangeliumszeit der wahren Gotteserkenntnis eröffnete. Er sagte Joseph Smith, daß keine der bestehenden Kirchen dazu bevollmächtigt sei, im Namen des Herrn zu sprechen. Joseph Smith würde – so fuhr der Herr fort, den jungen Mann zu unterweisen –, nachdem er sich angemessen vorbereitet und nachdem er die Vollmacht des Priestertums übertragen erhalten hätte, der erste in einer Reihe von lebenden Propheten in diesem Zeitalter sein, die, gleich den Propheten in alter Zeit, die Aufgabe hätten, die Menschheit zu belehren und zu segnen.

Ich habe ein heiliges Zeugnis, daß Gott existiert und daß Jesus Christus – unser Erlöser, unser Herr und König – sein Sohn ist. Ich bezeuge Ihnen, daß Jesus Christus jetzt und in dieser Zeit durch seine Propheten zu den Bewohnern der Erde spricht. Ich bezeuge Ihnen, daß das Melchisedekische Priestertum mit all seiner Majestät und Kraft wieder auf Erden ist und daß wahre Apostel und Propheten heutzutage leben, die verkünden: „So spricht der Herr!"

Ich habe davon ein persönliches Zeugnis! Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Joseph Smith 2:17.

INHALTSVERZEICHNIS

In diesem Stern ... 135
Die wahre Kirche. LeGrand Richards ... 136
Lucy Mack Smith: eine Frau großen Glaubens 140
Das Zeugnis von Jesus. Bruce R. McConkie ... 148
Erlösung und Erhöhung. Theodore M. Burton .. 150
Des Menschen ewiger Horizont. Joseph Anderson ... 153
Fragen und Antworten ... 156
Wasser treibt die Räder an. Margaret Ellis ... 160
Sie lehrt aus einem anderen Jahrhundert. Beth C. Paullin ... 163
David O. McKay: Der Wert einer Seele. Leon R. Hartshorn ... 165

DER kleine STERN

Gino und der Fremde. Bernadine Beatie ... 49
Ruth. Mary Lusk ... 55
Von Freund zu Freund. James A. Cullimore ... 59
Labyrinth am Himmel. Roberta Fairall ... 64

Das Titelblatt zeigt ein Bild Lucy Mack Smith', der Frau des ersten Patriarchen der wiederhergestellten Kirche, Joseph Smith' sen., und Mutter des Propheten Joseph Smith jun. Wir sehen auf dem Bild, wie Lucy Mack Smith – zu dieser Zeit etwa 45 bis 50 Jahre alt – und andere Familienangehörige auf die Rückkehr des jungen Joseph von einem seiner Besuche am Hügel Cumorah warten. Der Maler des Bildes ist Howard Post, der als Graphiker für die Kirchenzeitschrift „Ensign" arbeitet.

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

April 1973
99. Jahrgang, Nummer 4

Redaktion
Doyle L. Green, Chefredakteur
Larry A. Hiller, geschäftsf. Redakteur
H. K. v. Selchow, Übersetzungsabteilung
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

Layout
Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 15,– sfr. 16.50, öS 100,–, Übersee $ 5.00
Postscheckkonto 154-606
Berliner Handels-Gesellschaft
Frankfurter Bank zur Gutschrift auf
Konto 14-03471-4

In diesem Stern

Diesen Monat gedenken wir der Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 6. April 1830. Seit ihrer Gründung mit insgesamt nur sechs offiziellen Mitgliedern ist die Kirche bis auf den heutigen Tag zu einer weltweiten Organisation aufgewachsen, der mehr als drei Millionen Menschen angehören. In den zwölf Jahren von 1960 bis 1972 hat sich die Zahl der Mitglieder der Kirche um 94 Prozent erhöht. Das entspricht einer durchschnittlichen Wachstumsrate (außerhalb der Vereinigten Staaten von Amerika) von 250 Prozent.

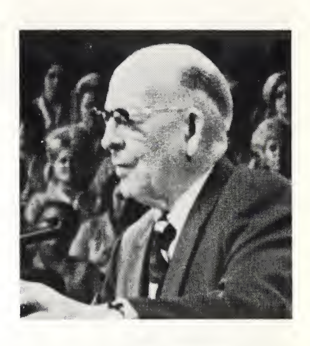
Der Glaubensabfall von der wahren Kirche Christi und ihre nachfolgende Wiederherstellung sowie ihr großes Wachstum sind im Alten und im Neuen Testament vorausgesagt worden. Unser erster Artikel gibt eine Rede LeGrand Richards' wieder, in der er von diesen Prophezeiungen und ihrer Erfüllung spricht.

Wir freuen uns auch sehr, Ihnen in dieser Ausgabe den Artikel „Lucy Mack Smith: eine Frau großen Glaubens" präsentieren zu können. Der Artikel ist sozusagen ein flüchtiger Blick in die private, menschliche Seite der Geschichte der Kirche; es ist die Geschichte einer bemerkenswerten Frau, der Mutter des Propheten Joseph Smith. Viele der wichtigen Ereignisse der Wiederherstellung erscheinen hier in einer anderen Perspektive: gesehen mit den Augen einer Mutter. Auch die Kindheit und Jugend des Propheten innerhalb des Familienkreises wird hier beleuchtet.

Ferner sind in dieser Ausgabe machtvolle und glaubensstärkende Reden abgedruckt, und zwar von Bruce R. McConkie, Theodore M. Burton und Joseph Anderson.

„Gebrauche, was du hast" und „Wasser treibt die Räder an" sind weitere Artikel, die jeden interessieren sollten, besonders aber die jungen Leute.

Die wahre Kirche



Eine Betrachtung von Prophezeiungen, die sich auf den großen Abfall vom Glauben und die Wiederherstellung beziehen

LeGRAND RICHARDS, vom Rat der Zwölf

Joseph Fielding Smith hat gesagt: „Das Werk des Herrn wird den Sieg erringen. Keine Macht auf Erden kann verhindern, daß sich die Wahrheit ausbreitet und daß das Evangelium jedem Volke verkündigt wird." Bruder Smith hat hinzugefügt: „Das Evangelium wird weiterrollen, bis es die ganze Erde erfüllt." Welche Verantwortung doch wir Heiligen der Letzten Tage und unsere Familien haben, dazu beizutragen, daß das Evangelium über die ganze Erde rollt. Es gibt heutzutage auf der Welt keine Botschaft, die für unsere Nachbarn und Freunde, die noch nicht Mitglied dieser Kirche sind, so wertvoll wäre wie unser Zeugnisgeben von der Wiederherstellung des Evangeliums.

Ich denke an die Worte, die der Apostel Petrus geschrieben hat:

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, [auf] daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht[1]."

Wir sind ermahnt worden, unser Licht so scheinen zu lassen, daß, wie Jesus gesagt hat, die anderen Menschen, wenn sie unsere guten Werke sehen, dazu geführt werden mögen, den Vater im Himmel zu preisen[2].

Paulus sagt uns: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi[3]."

„Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden[4]?"

Deshalb liegt auf diesem Volk die große Verantwortung, der ganzen Welt Zeugnis davon abzulegen, was der Herr getan hat, indem er seine Wahrheit in dieser Evangeliumszeit auf Erden wiederhergestellt hat.

Sie erinnern sich doch: Als Jesus von seinen Jüngern nach dem Zeichen für sein Zweites Kommen gefragt wurde, erzählte er ihnen von Kriegen und Kriegsgeschrei, Pest, Erdbeben und Hungersnot und daß sich ein Volk gegen das andere erheben werde. Und dann fügte er hinzu:

„Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen[5]."

Wohin würde man sich heute wenden, um das Evangelium vom Reich zu finden, auf das sich Jesus bezogen hat? Man wird nicht nach der Auslegung der Menschen suchen, sondern sich dorthin wenden, wo göttliche Kraft ruht, wie Jesus sie seinen Zwölf gegeben hat, als er sagte:

„Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt[6] . . ."

„Und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein[7]."

Jeder kann eine Kirche gründen und bestimmte Passagen aus der Schrift zur Grundlage dieser Kirche machen, wie aber kann man einen lebendigen Zweig von einem toten Baum nehmen? Wie kann man ihn mit Kraft und Vollmacht füllen, um im Namen des Herrn handeln zu können?

Man kann das genausowenig tun, wie man für den Bürgermeister der Stadt, den Ministerpräsidenten eines Landes oder gar für den Staatspräsidenten handeln kann, ohne dafür ordnungsgemäß bevollmächtigt zu sein. So kann auch niemand wirkungsvoll im Reiche des Vaters im Himmel arbeiten, ohne daß er von denjenigen göttliche Vollmacht bekommen hat, die das Recht haben, diese zu übertragen.

Und so stehen wir nun hier als Zeugen der Wiederherstellung des Evangeliums und legen aller Welt Zeugnis davon ab, daß wir tatsächlich wissen, daß Christus lebt, daß der Vater im Himmel lebt

und daß sie diese Erde besucht haben. Joseph Smith verkündigte, genau wie es in dem Lied über ihn heißt, daß er als Antwort auf seine Frage, nämlich welcher Kirche er sich anschließen solle, gesagt bekam, er solle sich keiner Kirche anschließen, da sie lediglich Menschenlehre verkündigten.

Ich finde, wenn die Menschen nur aufgeschlossen wären, so würde es ihnen nicht schwerfallen zu erkennen, wo sie die Wahrheit finden könnten. Natürlich verwenden wir die Bibel, damit sie uns bei der Suche nach der Wahrheit als Führer dient. Mich hat schon immer das Erlebnis beeindruckt, das Bruder Orson F. Whitney hatte. Er gehörte zum Kollegium der Zwölf, und er erzählte folgendes auf einer Konferenz:

„Vor vielen Jahren kam ein gelehrter Mann, ein Katholik, nach Utah und hielt im Tabernakel in der Salzseestadt eine Rede. Ich wurde gut mit ihm bekannt, und wir unterhielten uns oft frei und freundlich. Er war ein großer Gelehrter, sprach wohl ein Dutzend Sprachen und schien auf vielen Gebieten – Theologie, Literatur, Geschichte, Gesetzeskunde, Wissenschaft und Philosophie gut beschlagen zu sein. Eines Tages sagte er zu mir: ‚Ihr Mormonen wißt vom hellen Tag nichts. Ihr kennt nicht einmal die Stärke eures eigenen Standpunktes. Dieser ist so stark, daß ihm nur noch einer gleichkommt: der Standpunkt der katholischen Kirche. Die Frage steht einfach so: entweder Katholizismus oder Mormonismus. Wenn wir recht haben, dann seid ihr im Irrtum; habt ihr recht, so sind wir im Irrtum. Einen Mittelweg gibt es nicht. Die Protestanten haben keinen Fuß, auf dem sie stehen können. Denn wenn wir im Irrtum sind, sind auch sie es, denn sie sind ja ein Teil von uns, sind von uns ausgegangen. Sind wir aber im Recht, dann sind sie Abtrünnige, die wir schon vor langer Zeit ausgeschlossen haben. Wenn wir die ununterbrochene Nachfolgeschaft der Päpste haben, wie wir dies behaupten, dann brauchen wir keinen Joseph Smith und keinen Mormonismus. Haben wir diese Reihenfolge aber nicht, dann war ein Mann wie Joseph Smith nötig, und der Standpunkt des Mormonismus ist der einzig richtige. Es kann nur eine Fortsetzung des ursprünglichen Evangeliums geben oder die Wiederherstellung in unseren Tagen[8].'"

Mir scheint, daß die Menschen, wenn sie nur einmal nachdächten, zu dem Schluß kommen müssen, daß dies eine richtige Behauptung ist, so sie das Evangelium finden wollen, von dem Jesus gesagt hat, daß es das ewige Evangelium sei, das auf der ganzen Welt zu einem Zeugnis für alle Völker gepredigt werden solle, bevor er wieder zur Erde kommen werde.

Man kann nicht die heilige Schrift studieren, ohne zu erfahren, daß die Propheten einen Abfall von der Urkirche verkündeten. Als Johannes der Offenbarer auf die Insel Patmos verbannt wurde, erschien ihm der Engel des Herrn und sprach zu ihm: „Steig herauf, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll[9]."

Dann zeigte er ihm alles, was sich vom Streit im Himmel bis zur großen Schlußszene schon zugetragen hat oder was sich noch zutragen wird. Und er zeigte ihm die Macht, die dem Satan gegeben werden würde, damit er gegen die Heiligen Krieg führe (und die Heiligen waren die Nachfolger Christi in seiner Kirche); und er sagte, daß ihm über alle Geschlechter, Sprachen und Völker Macht gegeben wurde[10]. Warum sollte dies in den heiligen Schriften stehen, wenn doch das Evangelium seit den Tagen des Petrus, von dem die Katholiken ihre Vollmacht herleiten, bis heute ununterbrochen auf Erden sein sollte?

Paulus sagte wiederholt den Menschen seiner Zeit, daß erst dann das Kommen Jesu zu erwarten sei, wenn es einen Abfall vom Glauben gegeben hätte und der Mensch der Sünde offenbart worden wäre[11]. Und andere Propheten haben ebenfalls den Tag bezeugt, wo es einen religiösen Hunger im Lande geben soll. Der Prophet Amos hat gesagt:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der HERR, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HERRN, es zu hören;

daß sie hin und her von einem Meer zum andern, von Norden nach Osten laufen und des HERRN Wort suchen und doch nicht finden werden[12]."

Und warum das? Weil es nicht auf Erden war.

Wenn das Evangelium hätte auf Erden bleiben sollen, dann hätte der Engel des Herrn, als er Johannes zeigte, daß der Satan gegen die Heiligen Krieg führen und alle Geschlechter, Sprachen und Völker überwinden würde, diejenigen ausgenommen, die noch das Evangelium hatten. Das ist ein Zeugnis dafür, daß die Wahrheit zu jener Zeit nicht auf Erden sein sollte.

Die Schrift ist voller Verheißungen einer Wiederherstellung in den Letzten Tagen. Ich mag die Stelle gern, wo Petrus nach Pfingsten denjenigen, die Christus getötet hatten, sagte:

„So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden,

auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn und er sende den, der euch zuvor zum Christus bestimmt ist, Jesus.

Ihn muß der Himmel aufnehmen bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn[13]."

Wenn Petrus ein Prophet Gottes war, so können weder wir noch die Welt sich auf das Zweite Kommen Christi freuen ohne eine Wiederherstellung – und nicht eine Reformation. Zwischen dem Umbau eines alten Hauses und einem Neubau ist ein großer Unterschied. Soweit ich nach all der Missionsarbeit, die ich getan habe, weiß, gibt es auf dieser Welt keine andere Kirche, die eine Wiederherstellung aller Dinge für sich in Anspruch nimmt, wie sie von all den heiligen Propheten von Grundlegung der Welt an verkündigt wurde.

Die Begebenheit vom Kommen des Vaters und des Sohnes leitete das Erscheinen Moronis ein, eines Propheten, der 400 Jahre nach Christi Geburt auf Erden gelebt hatte, und er brachte die Platten, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde.

Johannes der Täufer, der um des Zeugnisses Jesu willen enthauptet wurde, kehrte als auferstandenes Wesen wieder und übertrug Joseph Smith und Oliver Cowdery das Aaronische Priestertum, welches die Vollmacht innehat, durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden zu taufen. Er sagte ihnen, daß später noch das Melchisedekische Priestertum wiederhergestellt werden solle, welches die Vollmacht zur Handauflegung für die Spendung des Heiligen Geistes habe.

Petrus, Jakobus und Johannes, die Apostel des Herrn, Jesu Christi, die mit ihm auf dem Berg der Verklärung waren, kehrten wieder und brachten das Melchisedekische Priestertum zurück. Könnte alles Geld der Welt etwas kaufen, was für die Kinder des Vaters im Himmel so viel bedeutete, wie diese Ereignisse, ja etwas, was soviel Wert hätte, wenn es zu uns selbst, zu unserer Familie, zu unseren Freunden und unseren Lieben so käme wie diese heiligen Boten?

Und das ist noch nicht einmal alles. Dann kam auch Elia, der Prophet, von dem Maleachi gesagt hatte, daß die ganze Erde an jenem großen und schrecklichen Tag des Herrn völlig verwüstet werden würde, wenn er nicht vorher käme. Folgendes hat Maleachi darüber geschrieben:

„Der [Elia] soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage[14]."

Dies öffnete die Tür für das Verständnis der Worte des Apostels Paulus, als er sagte, daß der Herr ihm das Geheimnis seines Willens offenbart hätte:

„... damit er [der Ratschluß] ausgeführt würde, wenn die Zeit erfüllt wäre: daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christus, beides, was im Himmel und auf Erden ist[15]."

Wir leben in der Evangeliumszeit der Erfüllung, und das Kommen des Elia hat uns die Schlüsselgewalt seiner Mission gebracht. Aus diesem Grunde bauen wir auch heilige Tempel. Deshalb haben wir das großartige Genealogieprogramm, das auf der Welt seinesgleichen sucht. So haben die Propheten das Kommen dieser heiligen Diener Gottes vorhergesehen.

Johannes sah während er auf der Insel Patmos weilte nicht nur die Macht, die der Satan haben

würde, um gegen die Heiligen Krieg zu führen und über sie alle Herrschaft zu erlangen, sondern er sah auch „einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern[16]."

Dies wäre nicht nötig gewesen, wenn die Evangeliumsvollmacht ununterbrochen dagewesen wäre. Und weiter schrieb er: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen!" Und wir leben jetzt am Tage seines Gerichts.

Dann fügt er hinzu: „Und betet den an, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen[17]!"

Zu der Zeit, da Joseph Smith seine herrliche Vision hatte, gab es keine Kirche auf der Welt, die dem Gott diente, der die Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserbrunnen und den Menschen in seinem eigenen Ebenbilde geschaffen hatte. Sie verehrten ein Wesen, das allgegenwärtig ist. Sie beschrieben es als ein Wesen ohne Leib, ohne Glieder, ohne Regungen, das auf einem unermeßlich hohen Thron sitzt — was wohl die beste Erklärung eines Nichts ist, die man überhaupt nur schreiben kann. Wie könnte Gott sprechen, wenn er keinen Körper hat? Wie könnte er hören oder verstehen?

Mose erwähnte dies, als er die Kinder Israel ins verheißene Land führte. Er sagte ihnen, daß sie dort nicht lange bleiben, sondern unter die Völker verstreut werden würden, und dann sprach er: „Dort wirst du dienen den Götzen, die das Werk von Menschenhänden sind, Holz und Stein, die weder sehen noch hören noch essen noch riechen können[18]."

Solch einen Gott verehrte diese Welt zu der Zeit, als Joseph Smith seine wunderbare Vision hatte.

Doch Mose sah noch etwas. Er sah, daß das Volk Gottes ihn in den Letzten Tagen (und wir leben in den Letzten Tagen) finden wird, wenn es nach ihm sucht[19]. Und Joseph Smith folgte der Ermahnung des Jakobus: „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden[20]." Er ging und suchte ihn, wie Mose es geraten hatte, und fand den wahren und lebendigen Gott. Wir können aller Welt Zeugnis von diesem Ereignis ablegen.

Ich denke an die Worte des Apostels Paulus, als er sagte, daß er sich vorgenommen hatte, kein anderes Wissen zu predigen als das von Jesus, dem Gekreuzigten[21]. Das heißt nicht, daß er die alten Propheten nicht kannte oder sie nicht zu schätzen wußte. Doch es war ein neuer Tag angebrochen, der Sohn Gottes war gekommen, von dem die Propheten gesprochen hatten, und dann schrieb er: „Und wehe mir, wenn ich sein Evangelium nicht predigte[22]!"

Im gleichen Sinne kennen wir nichts als die Wiederherstellung des Evangeliums und daß es vom Menschensohn selbst gebracht wurde, damit es keine Trennung von den Propheten dieser Evangeliumszeit gibt, und wehe uns, wenn wir diese wunderbaren Wahrheiten nicht der Welt mitteilen!

Brüder und Schwestern, ich weiß, daß dies das Werk Gottes, des ewigen Vaters, ist. Es ist heutzutage die größte Bewegung auf der ganzen Welt. Auf dieser Welt gibt es keinen ehrlichen Menschen, der den Herrn wirklich liebt, der sich nicht dieser Kirche anschließen würde, so er sich die Zeit nimmt herauszufinden, was sie darstellt, und Gott, den ewigen Vater, fragt, welche von allen ihn nicht in die Irre führt.

Dies ist mein Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 1. Petr. 2:9. 2) Siehe Matth. 5:16. 3) Röm. 10:17. 4) Röm. 10:14-15. 5) Matth. 24:14. 6) Joh. 15:16. 7) Matth. 16:19. 8) LeGrand Richards, „Ein wunderbares und seltsames Werk", 1969, S. 12 f. 9) Off. 4:1. 12) Siehe Off. 13:7. 11) Siehe 2. Thess. 2:1-4. 12) Amos 8:11, 12. 13) Apg. 3: 19-21. 14) Mal. 3:24. 15) Eph. 1:10. 16) Off. 14:6. 17) Off. 14:7. 18) 5. Mose 4:28. 19) Siehe 5. Mose 4:29. 20) Jak. 1:5. 21) Siehe 1. Kor. 2:2. 22) 1. Kor. 9:16.

JAYNANN PAYNE

Lucy Mack Smith:

Die Sonne durchbrach gerade den bewölkten Himmel und vereinzelte Strahlen warmen Lichts ergossen sich auf grüne Felder und den dahinterliegenden Wald, als Lucy Mack Smith über die Bedeutung der herrlichen Kundgebung Gott Vaters und des Sohnes nachgrübelte, von der ihr Joseph gerade erzählt hatte.

Ihr Inneres erbebte vor Freude und Erwartung, denn bedeutsame geistige Erlebnisse waren weder Lucy noch ihrem Manne, Joseph Smith sen., etwas Neues. Sie erinnerte sich an ihren eigenen Vater, der oft Zeugnis davon gegeben hatte, daß seine Gebete erhört worden waren. Ihr lieber Mann war mit zahllosen Träumen und Visionen von wirklicher geistiger Bedeutung gesegnet worden. Sie selbst hatte sich in einem Wald niedergekniet, um den Herrn zu bitten, daß ihr Mann die Wahrheit finden würde; und sie hatte eine wunderbare Vision erlebt, die ihre Seele mit Frieden erfüllt hatte. Und als sie mit 27 Jahren an Tuberkulose erkrankt und im Sterben gelegen hatte, war ihr gläubiges Gebet, wieder gesund zu werden, erhört worden. Sie hatte im Herzen die Gewißheit empfangen, daß sie leben würde, um für ihre Kinder sorgen zu können.

All diese Erlebnisse waren aber nur ein Vorspiel zu dem, was Lucy Mack Smith' Sohn erlebt hatte. Ihm waren Gott Vater und Jesus Christus erschienen. Doch damit war auch ihre spirituelle Sehnsucht erfüllt. Jede Faser ihres Herzens rief: „Ja, es ist wahr!"

Lucy Mack Smith war eine Frau, deren Zuversicht und froher Mut nicht zu erschüttern war. In frohen und schweren Stunden glaubte sie an ihre Familie. Dies zeigte sich in der Liebe, die sie für ihre Eltern, ihre Brüder und Schwestern empfand;

„Auch Lucy hatte sich im Wald niedergekniet, um Gott anzuflehen ..."



eine Frau großen Glaubens

dies zeigte sich in ihrer Einstellung zu ihrem lieben Manne, den sie ehrte und respektierte; in ihrer Art, wie sie auf die Kinder behutsam Einfluß nahm und ihren zarten Glauben nährte, insbesondere den Glauben des kleinen Joseph; in ihrem Glauben an sich selbst, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein; in ihrer Fähigkeit, unvergeßliche Familienabende zu halten; in ihrem barmherzigen Dienst an den Heiligen und anderen Mitmenschen; in ihrem machtvollen Zeugnis, das sie davon gab, daß das Buch Mormon wahr ist, und schließlich in ihrem Glauben, daß die Familie ewig besteht. Dieser Glaube war ihr der einzige Trost in jenen so unendlich schweren Stunden, als sie sich zum Abschied über ihre beiden Söhne beugte, die als Märtyrer den Tod gefunden hatten. Ihr Glaube bestätigt, daß sie wahrhaftig ‚die Welt durch Liebe überwunden hatten' und daß ein liebender und barmherziger Vater im Himmel sie zu sich geholt hatte, damit sie Ruhe fänden.

In jedem Bereich ihres Lebens leuchtete Lucy Mack Smith' Glaube in vielen Farben. Sie rief aus — wie es einst Maria getan hatte —: „Ich preise den Herrn und freue mich über Gott, meinen Retter[1]."

Der Herr hatte Lucy durch eine intelligente und hingebungsvolle Mutter, Lydia Gates Mack, und einen aufrichtigen und unverzagten Vater, Solomon Mack, vorbereitet, daß der Glaube ihrer Vorfahren an die ewige Familie in ihr seine Krönung fand.

Lucy Mack Smith wurde während des Amerikanischen Freiheitskrieges (1775-1783), am 8. Juli 1775, geboren. Als Kind hatte sie es gerne, wenn ihr Vater von seinen Erlebnissen in den Kriegen gegen die Indianer und die Franzosen und vom Freiheitskrieg erzählte. Seine Kriegslist, die Indianer in den Hinterhalt zu locken und sie dann zu erschrecken, und sein furchtloser Einsatz, als es galt, einen verwundeten Kameraden im Kampfgetümmel zu retten, wurden später von Lucy Mack Smith aufgezeichnet.

Von ihrem Vater hatte sie die Liebe zur Freiheit und zum Vaterland. Auch hatte sie von ihm die Kraft, Entscheidungen zu treffen und zu gebieten. Solomon war während der vielen Jahre zwischen dem 9. und 17. Lebensjahr Lucys auf hoher See, um Geschäfte zu machen; doch er kehrte arm wieder zurück. Obwohl es der Familie an materiellem Besitz mangelte und die unerschlossene Gegend, wo die Macks wohnten, eine Ausbildung der Kinder unmöglich machte, so schuf Lydia Mack ihren Kindern doch ein Zuhause, das reich war, soweit es die spirituellen und kulturellen Bereiche des Lebens anbelangt.

Lydia war vor ihrer Heirat Lehrerin gewesen und hatte die Kinder einer sehr wohlhabenden Familie unterrichtet. Dieser Umstand stellte sich in der Abwesenheit Solomons als großer Segen heraus, denn die Verantwortung für die geistige und irdische Betreuung der Kinder ruhte in dieser Zeit vollständig auf ihren Schultern. Sie lehrte ihre Kinder nicht nur lesen, schreiben und rechnen, sondern sie hielt sie auch an, gemeinsam am Morgen und am Abend zu beten; sie lehrte sie, einander liebzuhaben und Gott zu ehren und zu lieben.

Lucy Mack Smith' Dankbarkeit für ihre Mutter und ihre Liebe zu ihr kommt in der schmerzhaften Abschiedsszene zum Ausdruck, als sich sie und ihr Mann 1816 entschließen, von Vermont nach Palmyra (New York) überzusiedeln. Lucy Mack Smith

schreibt: „Ich mußte nun von meinen gottesfürchtigen und liebevollen Eltern Abschied nehmen, denen ich alle religiöse Unterweisungen und nahezu meine ganze kulturelle Ausbildung verdanke, die ich je empfangen habe.“ Ihre Mutter bat sie beim Abschied, weiterhin getreulich Gott zu dienen, damit sie mit ihr nach dem Tode wieder vereint sein könne, denn sie habe die Vorahnung, daß sie sich nicht mehr wiedersehen würden.

Lucy Mack Smith hatte von ihrer Mutter das Selbstvertrauen, ihr vornehmes Wesen und ihr Sprachtalent geerbt. Sie schrieb in einer Zeit, wo es nur wenig Muße zum Schreiben gab, wertvolle Briefe und Biographien und verfaßte wertvolle Tagebücher. Ihre „History of Joseph Smith“ (Geschichte Joseph Smith') enthält nicht nur kurze Biographien über ihre Eltern, ihre Geschwister, den Propheten und ihre eigene Familie, sondern sie ist auch eine mitreißende, geistreiche und spirituelle literarische Abhandlung, die in den staubigen Archiven der Geschichte wie ein helles Licht leuchtet.

Als jüngstem von acht Kindern hatte man zwar Lucy besonders viel Liebe entgegengebracht, aber sie war nicht verwöhnt worden. Sie hatte bereitwillig und fröhlichen Herzens mit 13 Jahren die schwere Last auf sich genommen, ihre beiden kranken älteren Schwestern, Lovisa und Lovina, sechs Jahre lang bis zu deren Tod zu pflegen. Beide Schwestern, die schon fast dreißig Jahre alt waren, hatten Tuberkulose oder Schwindsucht, wie diese Krankheit damals bezeichnet wurde.

Ein Erlebnis, welches Lucy nachhaltig beeindruckte, aber doch viele Fragen unbeantwortet ließ, war Lovisas wunderbare Heilung und der nachfolgende Rückfall. Nach zweijähriger Krankheit fiel Lovisa in eine dreitägige Bewußtlosigkeit, von der sie — so glaubte jeder — nicht mehr erwachen würde. Doch um zwei Uhr in der Früh erwachte sie, rief nach Lovina und sagte: „Der Herr hat mich geheilt — an Körper und Geist. Hilf mir auf, und gib mir meine Kleider. Ich möchte aufstehen[2]!“

Beide Schwestern starben innerhalb von wenigen Monaten im Jahre 1794 und ließen Lucy zurück — allein und melancholisch; denn die verschiedenen religiösen Glaubensbekenntnisse jener Zeit spendeten ihrer Seele weder Trost noch Frieden. Ihre spirituellen Bedürfnisse blieben unerfüllt. Als ihr Bruder Stephen bemerkte, wie betrübt sie war, lud er sie ein, zu ihm nach Tunbridge (Vermont) zu kommen und eine Zeitlang bei ihm zu wohnen. Sie nahm die Einladung an und war ihm bald sehr dankbar für die neue Umgebung und die Menschen, die sie kennenlernte. Hier lernte sie einen großen, netten jungen Mann namens Joseph Smith kennen. Nach einem Jahr, am 24. Januar 1796, heirateten die beiden in Tunbridge.

Lucys blaue Augen weiteten sich vor Überraschung, als sie einem Gespräch zuhörte, in dem es um ein Hochzeitsgeschenk für sie ging. John Mudget, der Geschäftspartner ihres Bruders Stephen, meinte: „Lucy sollte einen nahmhaften Betrag erhalten, und ich gebe ihr ebensoviel wie du.“

„Abgemacht“, stimmte Stephen Smith ein, „ich gebe ihr 500 Dollar in bar.“

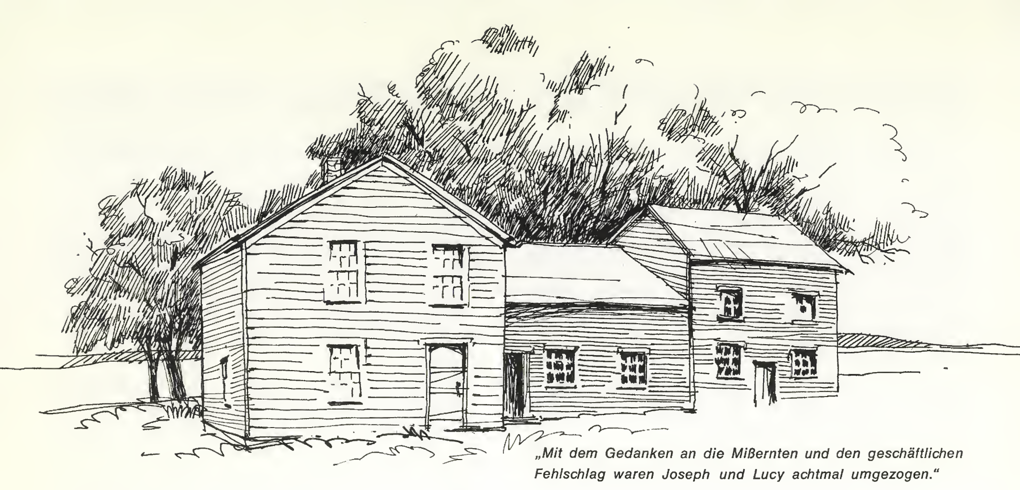
„Gut“, erwiderte John Mudget, „und ich gebe ihr weitere 500 Dollar hinzu[3].“

Die Aussicht auf 1 000 Dollar Mitgift, womit sie sich ein eigenes Zuhause schaffen könnten, stimmte Lucy sehr froh. Für die damaligen Verhältnisse war dies eine gewaltige Summe Geld, besonders wenn man bedenkt, daß man für einen einzigen Dollar ein Stück Land von ungefähr 4 000 m^2 Größe kaufen konnte. Dieses großartige Hochzeitsgeschenk zeigte nicht nur die große Kaufkraft, die es repräsentierte, sondern auch die große Liebe der Familie. Da ihr zukünftiger Mann aber bereits ein erfolgreicher Farmer war, hob Lucy das Geld sorgfältig für später auf.

Lucy und Joseph bedankten sich bei Lucys Bruder Stephen und bei John Mudget und machten einen Besuch bei ihren Eltern im nahegelegenen Gilsum (New Hampshire), von dem sie bald zurückkehrten.

Die Arbeit auf ihrer Farm gedieh ihnen in den folgenden sechs Jahren sehr gut. Während dieser Zeit brachte Lucy Alvin (1798) und Hyrum (1800) zur Welt. Im Jahre 1802 zogen sie dann nach Randolph und eröffneten dort einen Kaufmannsladen. Dort war es dann auch, daß sich Lucy Mack Smith, gerade 27 Jahre alt, eine Erkältung zuzog, die sich nach einigen Wochen, in denen sie an Fieber und Husten litt, zu einer Tuberkulose ausweitete.

Ihr Mann gab alle Hoffnung auf, denn die Ärzte hatten ihm erklärt, daß seine Frau Lucy sicher sterben würde. Doch sie wandte sich an den Herrn und flehte ihn an, sie leben zu lassen. In dieser Nacht machte sie mit dem Herrn ein Bündnis, daß sie, wenn er sie leben lassen würde, ihm dienen würde. Kurz danach hörte sie eine Stimme sagen: „Suche, und du wirst finden, klopfe an, und dir



„Mit dem Gedanken an die Mißernten und den geschäftlichen Fehlschlag waren Joseph und Lucy achtmal umgezogen."

wird aufgetan werden. Dein Herz sei getröstet. Glaube an Gott und glaube an mich[4]."

Gerade in dem Augenblick, als Lucy ihre Stimme wiederfand, beugte sich ihre Mutter über ihr Bett und sagte erstaunt: „Lucy, es geht dir besser!" Lucy erwiderte: „Ja, Mutter, der Herr läßt mich leben, wenn ich dem Versprechen treu bin, das ich ihm gegeben habe, nämlich meiner Mutter, meinem Mann und meinen Kindern ein Trost zu sein[5]."

In der Zeit, die diesem bedeutsamen Erlebnis folgte, hungerte es Lucy nach mehr spiritueller Erkenntnis; doch schon bald, nachdem sie mehrere verschiedene Glaubensgemeinschaften besucht hatte, um die „Worte des Lebens" zu hören, war sie entmutigt. Sie machte folgende Bemerkung:

„... doch nachdem ich ihn (den Geistlichen) gehört hatte, ging ich in der Überzeugung nach Hause, daß er weder verstand, worüber er redete, noch es in irgendeiner Form schätzte; und ich sagte zu mir selbst: ‚Es gibt auf Erden nicht die Religion, die ich suche.' Ich faßte daher den Entschluß, die Bibel zu erforschen und Jesus und seine Jünger zu meinen Führern zu machen und mich zu bemühen, von Gott das zu erhalten, was der Mensch weder nehmen noch geben konnte ... die Bibel, so nahm ich mir vor, sollte mein Wegweiser zum Leben und zur Erlösung sein[6]."

Zwei weitere Beispiele, die zeigen, wie groß Lucys Glaube an die Macht der Heilung gewesen ist, sind besonders bemerkenswert. Im Jahre 1813 wütete in Lebanon (New Hamshire) das Typhusfieber. Alle acht Kinder der Familie Smith wurden davon erfaßt. Die zehnjährige Sophronia war nahezu drei Monate schwer krank, und die Ärzte fürchteten um ihr Leben. Als ihr Atem gänzlich aussetzte, ergriff Lucy das kranke Kind, kniete sich mit ihm nieder und betete inbrünstig. Die Anwesenden wollten die verzweifelte Frau auf die scheinbare Sinnlosigkeit ihres Tuns hinweisen und sagten: „Das nützt doch nichts; du mußt Vernunft annehmen, dein Kind ist tot." Aber die totgemeinte Sophronia begann wieder zu atmen — und lebte. Das Gebet ihrer Mutter war in Erfüllung gegangen.

Bald wurde Lucys Sohn, der achtjährige Joseph, schwer krank. Der Junge hatte sich an einem Bein eine Infektion zugezogen, weswegen er sich drei qualvollen Operationen unterziehen mußte. Die Ärzte wollten das kranke Bein amputieren, aber Lucy lehnte dies entschieden ab. Dann entschloß man sich zu operieren. Riemen wurden geholt, doch Joseph weigerte sich ebenso, sich anbinden zu lassen, wie er sich weigerte, den von den Ärzten als Betäubungsmittel angebotenen Likör zu trinken. Später schrieb Lucy Mack Smith, daß Joseph sie vor der Operation beschwor:

„‚Mutter, ich möchte, daß du den Raum verläßt, denn ich weiß, daß du es nicht ertragen kannst, mich so leiden zu sehen. Vater kann es ertragen; du hast mich in der letzten Zeit so viel getragen und hast dich so sehr um mich gekümmert, daß du schon ganz erschöpft bist.' Dann sah er mich an — seine Augen schwammen in Tränen —

und fuhr fort: ‚Mutter, versprichst du mir, daß du nicht bleibst? Der Herr wird mir helfen, und ich werde es überstehen.'

Als das dritte Stück Knochen entfernt wurde, stürzte ich wieder ins Zimmer, und welch ein Anblick bot sich da meinen Augen! In Josephs Bein klaffte eine riesige Wunde, aus der immer noch das Blut quoll. Das Bett war buchstäblich mit Blut bedeckt. Joseph selbst war leichenblaß, und große Schweißtropfen rannen ihm übers Gesicht, während sein Gesicht die grenzenlosen Qualen widerspiegelte, die er litt[7]!"

Joseph erholte sich schnell von der Operation, aber als Folge davon hinkte er mehrere Jahre ziemlich stark, und für den Rest seines Lebens blieb ein kleiner Gehfehler zurück.

Lucy Mack Smith glaubte an sich selbst als Frau und Heimgestalterin. Die einzigartige Mischung ihrer charakterlichen Merkmale schien widersprüchlich zu sein. Sie war impulsiv und eine entschlossene Frau, und dennoch baute sie auf die Eingebungen des Geistes, sie zu besänftigen und ihr bei dem, was sie tat und redete, Autorität zu verleihen. Als ihr skrupelloser Pferdeknecht ihr auf der Fahrt nach Palmyra ihre Pferde, den Wagen und all ihre Habe wegnehmen wollte, zeigte sie ihren Mut, indem sie sich ihm in Anwesenheit von allen Reisenden in einem Gasthaus entgegenstellte (Joseph Smith sen. war einige Wochen vorher nach Palmyra gegangen):

„Meine Damen und Herren, bitte schenken Sie mir für einen Moment Ihre Aufmerksamkeit. So wahr es einen Gott im Himmel gibt, die Pferde, der Wagen und die Ladung gehören meinem Manne. Dieser Mann will sie mir wegnehmen ... und mich mittellos mit acht Kindern hier allein zurücklassen."

Dann wandte sich Lucy Mack Smith dem Betrüger zu und sagte:

„Mein Herr, ich verbiete Ihnen, meinen Wagen noch einmal anzurühren oder noch einen Schritt mit ihm weiterzufahren. Sie können gehen, ich habe keine Verwendung mehr für Sie[8]!"

Lucy Mack Smith konnte Ungerechtigkeit nicht lange ertragen. Sie erreichte mit ihren Kindern wohlbehalten, aber ohne einen Pfennig Bargeld in der Tasche, ihr Reiseziel.

Trotz der mißlichen finanziellen Lage der Smiths war Lucy frohen Mutes, und ihr Glaube an ihre eigenen Fähigkeiten und an die ihrer Familienangehörigen zeitigten erstaunliche Ergebnisse in jenem ersten Jahr in Palmyra. Der Gedanke an die Mißernten und den geschäftlichen Fehlschlag (Anmerkung des Übersetzers: die Smiths waren einem betrügerischen Agenten in die Hände gefallen, der ihnen viertausend Dollar in bar unterschlagen hatte) plagte sie sehr. Joseph und Lucy waren seit ihrer Hochzeit achtmal umgezogen, bevor sie nach New York kamen. Nun begannen sie fleißig ein Drittel des gekauften Landes zu roden und urbar zu machen und ein Holzhaus zu errichten. Lucy verdiente, indem sie Wachsleinwand herstellte, genug Geld, um Möbel und Lebensmittel zu kaufen.

Nach zwei Jahren zeichnete Alvin Pläne für ein neues, komfortableres Haus, das für die Eltern in ihren alten Tagen ein schönes Zuhause sein sollte. Lucy war zu dieser Zeit 45 Jahre und ihre jüngste Tochter, Lucy, war gerade erst zwei Jahre alt. Sie liebte ihr neues Zuhause, und es war im November 1823 beinahe fertig, als Alvin an einem Magenleiden erkrankte und nach einer falschen Behandlung eines unfähigen Arztes mit Quecksilberchlorid starb. Auf seinem Sterbebett ermahnte Alvin seinen Bruder Hyrum, das Haus fertigzubauen, seinen Bruder Joseph, glaubensvoll zu bleiben und die Platten zu empfangen, und die anderen Kinder, Vater und Mutter zu ehren. Sein früher Tod — Alvin war erst 25 Jahre alt — traf seine Familie und auch die Nachbarn sehr, denn er war überall beliebt gewesen. Lucys Freude über ihr neues Zuhause war nur von kurzer Dauer, und rücksichtslose Menschen brachten die Smiths bald um Hab und Gut.

Lucy war von früher Jugend auf an Religion interessiert, und sie suchte ernsthaft nach der Wahrheit. Nachdem ihr Mann, Joseph Smith sen., sich enttäuscht wegen der vielen Streitigkeiten und der Uneinigkeit der Kirchen untereinander von jedem Kirchenbesuch distanzierte, wurde Lucy tief betrübt und sie betete darum, daß er das wahre Evangelium finden und annehmen möge. Daraufhin hatte sie einen Traum, in dem sie die Gewißheit empfing, daß ihr Mann das reine und unverfälschte Evangelium des Sohnes Gottes eines Tages hören und annehmen würde. Joseph Smith sen. selbst hatte etliche interessante Träume und Visionen, die seine Frau akzeptierte und für sehr bedeutsam hielt. Sie ehrte ihren Mann als Haupt der Familie schon lange, bevor er noch das Priestertum übertragen bekam und der erste Patriarch der Letzten Tage in der Kirche wurde.

Die Liebe zwischen Lucy und Joseph wurde in dem Feuer der Verfolgung und Prüfungen geläutert und veredelt. Als ihr Mann Joseph am 14. September 1840 für immer seine Augen schloß, schien für Lucy die Zukunft einsam und ohne jede Richtung, und sie konnte sich keinen größeren Schmerz oder größeren Kummer vorstellen. Und doch mußte sie in den nächsten vier Jahren den Tod von vier Söhnen, vier Enkeln und zwei Schwiegertöchtern erleben.

Die sonnigste Seite in ihrem Leben war ihr Wirken als Mutter. Lucy nährte den keimenden Glauben jedes ihrer Kinder, indem sie sie lehrte, die Bibel zu lesen und sie zu lieben, zu beten und Gott zu ehren. Sie zog neun ihrer elf Kinder zu erwachsenen Menschen heran. Als ihr der vierzehnjährige Joseph von der herrlichen Vision vom Vater im Himmel und seinem Sohn, Jesus Christus, erzählte, glaubte sie es mit ganzem Herzen. Ihre Seele erfreute sich an der allmählichen Wiederherstellung des wahren Evangeliums, auf das sie so lange gewartet hatte. Sie war berechtigterweise stolz auf die Mission ihres Sohnes und ihrer Familie.

Lucy betete jeden Tag mit der ganzen Familie für Joseph jun., damit er seine Pflichten kennen und vor den Anläufen des Satans beschützt werden möge. Während der langen vier Jahre der Prüfungszeit und des geistigen Wachstums, die Joseph durchschreiten mußte, bis Moroni ihm schließlich die Platten und jenen Teil des Wiederherstellungswerkes anvertraute, war sie geduldig, voller Weitblick und eine Quelle der Ermutigung für ihren Sohn.

Alvin machte den Vorschlag, daß jeder morgens früher aufsteht, damit die Arbeit auf der Farm



noch vor Sonnenuntergang getan ist, und daß Mutter das Abendbrot früher als sonst anrichtet. Dann könnten sich alle um Joseph scharen und ihm zuhören. Die Familie war glücklich, daß Gott im Begriff war, ihr Leben mit einer vollkommeneren Kenntnis des Erlösungsplanes zu erleuchten.

Lucy Mack Smith sehnte sich danach, mehr über die alten Völker zu wissen, deren Bericht Joseph übersetzte. Und als sie schließlich das Buch Mormon sah und las, da dachte sie über all die Enttäuschungen und Sorgen nach, die sie in den letzten Jahren erdulden mußte, und auf einmal fühlte sie, daß sich „die Himmel [ihretwillen] bewegt und daß Engel ... über [sie] gewacht hätten". Lucy Mack Smith konnte wirklich sagen: „Ich preise den Herrn und freue mich über Gott, meinen Retter."

Sie liebte das Buch Mormon und bezeugte allen, die bereit waren zu hören, machtvoll, daß es wahr ist. Einmal rief ein Mann aus einer Menge von einigen Hundert Leuten: „Ist das Buch Mormon wahr?" Sie antwortete, damit es alle Welt hören konnte:

„Das Buch Mormon wurde durch die Macht Gottes hervorgebracht und durch eine Gabe des Heiligen Geistes übersetzt; und wenn ich meine Stimme so laut erschallen lassen könnte wie die Trompete Michaels, des Erzengels, dann würde ich die Wahrheit von Land zu Land verkünden und von Meer zu Meer, und das Echo sollte jede Insel der Meere erreichen, bis alle Nachkommen Adams von der Botschaft hören würden und keine Entschuldigung hätten. Denn ich bezeuge, daß Gott sich in diesen Tagen den Menschen wieder offenbart und seine Hand erhoben hat, um sein Volk in einem guten Land zu sammeln, und wenn es seine Gebote befolgt, wird es dieses Land zu seinem Erbteil erhalten[9]."

Als Frau mit großem Einfühlungsvermögen und Mitgefühl war Lucy Mack Smith sehr am Wohlergehen ihrer Familie und des Propheten interessiert. Sie schloß alle in ihre täglichen Gebete ein, und zwar schon lange, bevor sie unter dem Haß und der Verfolgung durch andere Leute zu leiden hatten. Intuitiv schien sie zu wissen, wann ihre Kinder ihrer Gebete am meisten bedurften.

Ihre gläubigen Gebete dehnten sich auch auf viele andere aus. Nach ihrer Taufe wurde sie ein großer Missionar, besonders in ihrer eigenen Familie. Sie besuchte ihre Verwandten und schrieb ihnen Briefe, in denen sie ihnen das Evangelium erklärte. Ihr Bruder Solomon schloß sich auf Grund dieser Briefe und ihres echten Interesses der Kirche an.

Ein anderes ihrer Gebete erfüllte sich, als Joseph das Werk für die Erlösung der Verstorbenen offenbarte und ihr versichert wurde, daß Alvin die Segnungen der Taufe und des Tempels stellvertretend erhalten könnte. Alvin war einige Wochen nach dem Erscheinen des Engels Moroni im Jahre 1823 gestorben.

Hyrum Smith heiratete 1826 Jerusha Barden, und Joseph Smith heiratete am 18. Januar 1827 Emma Hale. Lucy Mack Smith hatte ihre Schwiegertöchter sehr lieb und war eine vorbildliche Schwiegermutter. Nach Joseph und Hyrum Smith' Märtyrertod blieben beide Frauen hilflos und einsam zurück. Lucy Mack Smith verbrachte ihre letzten Lebensjahre mit Emma Smith, der Frau des Propheten, die sich bis zu ihrem Tod im Jahre 1856 treu um sie kümmerte. Lucy Mack Smith liebte ihre Enkelkinder, und als Joseph und Emma vier Kinder kurz nach der Geburt verloren, traf es sie so schwer, als wären es ihre eigenen Kinder gewesen.

Alle, die Gott liebten, waren in Lucy Mack Smith' Haus willkommen. Viele Nächte stellten sie und ihr Mann jedes Bett ihres Hauses den Brüdern und Schwestern zur Verfügung, die sie besuchten, und schliefen selbst auf dem Boden.

Oliver Cowdery nannte Lucy Mack Smith „Mutter", und sie behandelte ihn wie einen Sohn. Sie gab ihm von ihrem Glauben und bestärkte ihn in seiner Arbeit als Schreiber des Propheten. Ihr Glaube und ihre Liebe schloß auch Martin Harris ein, und zwar trotz der Schwierigkeiten und des Kummers, die sein Vertrauensbruch über den Propheten und seine Familie gebracht hatte.

Obwohl Lucy Mack Smith eine liebevolle und freundliche Frau war, so konnte sie doch mit großer Vehemenz strafen, wenn es die Umstände erforderlich machten. Ihre selbstlose Hingabe an die Sache des Herrn und ihr ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit machten sie zu einer Respektsperson.

Ihre Führungseigenschaften wurden im Frühjahr 1831 auf die Probe gestellt. Den Heiligen war geboten worden, von Palmyra nach Kirtland zu ziehen. Der größte Teil der Familie Smith war bereits im Januar nach Kirtland gegangen, und Lucy Mack Smith war beauftragt worden, eine Gruppe von 80 Heiligen aus der Waterloo-Gemeinde nach We-

sten zu führen. Die einzige Unterstützung, die sie hatte, waren ihre beiden jungen Söhne William und Don Carlos.

Die Fahrt auf dem Erie-Kanal mit Flachbooten dauerte fünf Tage lang und war wie ein einziger böser Traum, denn die meisten der Heiligen hatten sich nur unzureichend mit Proviant versehen, und die Frauen und Kinder, die Wind und Wetter ausgesetzt waren, litten große Not. Als sie Buffalo erreichten, trafen sie einige Heilige aus Colesville, die nach einer Mitfahrgelegenheit nach Kirtland suchten. Der Hafen war noch zugefroren, und die Heiligen waren dazu verurteilt, am Ufer zu warten.

Als die Heiligen aus Colesville den Ankömmlingen rieten, niemandem zu erzählen, daß sie Mitglieder der Kirche sind, da sie sonst niemand beherbergen bzw. mitnehmen würde, trat Lucy Mack Smith vor und sagte bestimmt: „Ich werde den Leuten ohne Umschweife sagen, wer ich bin, und wenn ihr euch des Namens Christi schämt, dann dürft ihr nicht erwarten, daß der Herr euch segnet, und ich werde mich nicht wundern, wenn wir früher in Kirtland sind als ihr!"

Das war eine prophetische Aussage, denn Lucy Mack Smith fand durch ihren Glauben und ihre Gebete bald für sich und ihre Gruppe ein Schiff. Als die Heiligen einmal auf Deck des Schiffes warteten und sich lautstark stritten, eilte William zu seiner Mutter und sagte: „Mutter, siehst du die Leute dort drüben streiten. Geh doch hinüber, und mach dem ein Ende!"

Lucy Mack Smith war nicht groß, aber sie richtete sich gerade auf, und mit Feuer in ihren blauen Augen trat sie mitten unter die streitende Menge. Mit Autorität ließ sie laut ihre Stimme erschallen:

„Brüder und Schwestern, wir nennen uns Heilige und geben vor, unter Verzicht auf alle irdischen Güter der Welt den Rücken zuzukehren, um Gott dienen zu können. Und wollt ihr nun schon gleich zu Beginn durch euer törichtes und unpassendes Benehmen die Sache Christi lächerlich machen? Ihr gebt vor, Gott zu vertrauen. Was denkt ihr euch nur dabei, wenn ihr murrt und euch beklagt? Ihr seid ja noch unvernünftiger, als es die Kinder Israel gewesen sind. Hier sind meine Schwestern, die sich nach ihrem Schaukelstuhl sehnen, und meine Brüder, von denen ich Standhaftigkeit und Tatkraft erwarte, die aber statt dessen erklären, daß sie sicher den Hungertod sterben würden, bevor sie noch das Ziel ihrer Reise erreichten. Und warum ist das so? Hat jemals jemand von euch Not gelitten? Habe ich nicht jedem von euch jeden Tag zu essen gegeben, und habe ich nicht jeden, der sich nicht richtig vorbereitet hat, wie mein eigenes Kind willkommen geheißen? Wo ist euer Glaube? Wo ist euer Vertrauen auf Gott? Brüder und Schwestern, wenn ihr alle eure Stimme zum Himmel richtet und Gott bittet, daß das Eis aufbrechen möge und wir wieder fahren können, dann wird es, so wahr der Herr lebt, geschehen[10]."

Nur wenige Augenblicke später wurde Lucys Glaube belohnt: das Eis barst, und sie segelten hinaus auf den Eriesee. Das Schiff war so beladen, daß die Zuschauer der festen Überzeugung waren, es würde sinken. Ja, sie gingen sogar zum Büro der dortigen Zeitung und veröffentlichten die Nachricht, daß das Mormonenschiff mit allen Passagieren gesunken sei. Als Lucy Mack Smith und die Heiligen Fairport erreichten, amüsierten sie sich, als sie in der Zeitung von ihrem eigenen Tod lasen.

Lucy Mack Smith' übergroßer Glaube brachte durch viele Gaben des Geistes — ihr Leben ist einziger Beweis dafür — Früchte hervor: Prophezeiung, Zeugnis, Glaube, geheilt zu werden, Unterscheidung der Geister, Weisheit und Erkenntnis. Ihre Prophezeiungen versetzten gleichermaßen die Heiligen wie auch ihre Feinde in Staunen. Der Pastor einer protestantischen Kirche in Pontiac in Michigan sagte höhnisch zu ihr, nachdem er ihr vorgestellt worden war: „Und Sie sind die Mutter jenes armen, dummen Jungen namens Joe Smith, der vorgegeben hat, das Buch Mormon übersetzt zu haben?"

Sie schaute ihm gerade in die Augen und erwiderte: „Ja, mein Herr, ich bin die Mutter Joseph Smith'; doch warum verwenden Sie solche Attribute für ihn?"

„Weil er glaubt", entgegnete Pastor Ruggles, „er würde mit diesem simplen ‚Mormonenbuch' alle anderen Kirchen niederreißen."

„Haben Sie je das Buch gelesen?" fragte Lucy Mack Smith ihn.

„Nein, es ist nicht der Beachtung wert."

Daraufhin gab Lucy Mack Smith Zeugnis: „Das Buch Mormon enthält das ewige Evangelium ..., und es ist zur Erlösung auch Ihrer Seele durch die Gabe und Macht des Heiligen Geistes geschrieben worden."

(Fortsetzung auf Seite 172)



Das Zeugnis von Jesus

BRUCE R. McCONKIE, vom Rat der Zwölf

Ich habe den Herrn gefragt, was er wolle, daß ich zu diesem Anlaß sagen solle, und die Antwort hat in dem klaren und bestimmten Eindruck bestanden, daß ich Zeugnis ablegen solle, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist und daß er für die Sünden der Welt gekreuzigt wurde.

Ich habe das, was das „Zeugnis von Jesus" genannt wird, das heißt, daß ich durch persönliche Offenbarung, die meine Seele vom Heiligen Geist empfangen hat, weiß, daß Jesus der Herr ist, daß er durch das Evangelium das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat und daß er in dieser Zeit die Gesamtheit seiner ewigen Wahrheit wiederhergestellt hat, auf daß wir mit den Menschen aus alter Zeit in seine Gegenwart eingehen werden können — für ewig.

Ein Zeugnis kommt vom Geist Gottes. Es gibt keine andere Quelle. Und wenn ein Zeugnis abgelegt wird, so muß dies durch die Kraft des Geistes geschehen. Und deshalb wünsche ich und bete inständig darum, daß ich zu diesem Anlaß durch diese Macht geführt werden möge, damit das, was ich sage, der Sinn, der Wille und die Stimme des Herrn sein möge.

Ich möchte mir selbst, Ihnen als Mitglieder der Kirche und aller Welt gegenüber Zeugnis ablegen. Wenn dieses Zeugnis in Ihr Herz dringen und in Ihnen ein Brunnen sein soll, der zum ewigen Leben quillt, während ich durch die Macht des Geistes spreche, wenn Ihr Herz in Ihnen entbrennen soll, damit Sie erkennen, daß die gesprochenen Worte wahr und göttlich sind, dann müssen auch Sie durch die Macht desselben Geistes geführt werden; und deshalb bete ich darum, daß Ihr Herz geöffnet werden möge und daß Ihre Seele in Ihnen entbrennen werde und Sie erkennen, daß das wahr ist, was gesprochen wird.

Ich möchte die Möglichkeit wahrnehmen und Ihnen die folgenden Worte, die ich selbst gedichtet habe, als ein Zeugnis vortragen, und zwar zu dem Zweck, den Ton für das anzugeben, was hiermit zusammenhängt.

ICH GLAUBE AN CHRISTUS

Ich glaube an Christus, mein König ist er;
Von ganzem Herzen mein Lied erklingt,
Meine Stimme erheb' ich in Freude zur Ehr',
Meine Seele zum Lobe Gottes jetzt singt.

Ich glaube an Christus, er ist Gottes Sohn;
Um auf Erden zu wohnen, hernieder er kam.
Er heilte die Kranken, doch wollt' er nicht Lohn.
Er wirkte nur Gutes, gepriesen sein Nam'.

Ich glaube an Christus, o heiliger Nam'.
Als Marias Sohn zur Erde er kam
Unter sterbliche Menschen, seine Brüder hienieden,
Die Sünde zu tilgen, zu bringen den Frieden.

Ich glaube an Christus, der den Weg gezeigt,
Was der Vater besitzet, das hat er erreicht.
Er sprach zu uns: „Kommt, folget mir!"
Daß wie er beim Vater einst leben wir"

Ich glaube an Christus, meinen Gott und Herrn!
Meine Füße weichen vom rechten Pfade nicht;
Ihm zu dienen — all meine Kraft geb' ich gern —
Schenkt er mir Wahrheit und Licht.

Ich glaube an Christus, er kaufte mich los.
Von Satanas Banden erlöset er mich,
Zu leben in Liebe und Freude groß
An seinem Hofe ewiglich.

Ich glaube an Christus, er ist erhaben.
Mein inniges Suchen belohnt er mit Gaben.
Und da ich noch kämpfe mit Schmerzen und Bangen
Ertönt seine Stimme: „Du wirst's erlangen."

Ich glaube an Christus, es komme was mag.
Bei ihm sein werd' ich an jenem Tag,
Wenn er auf Erden dann wieder erscheint
Und unter seiner Macht uns alle vereint.

Ein persönliches Zeugnis von Jesus Christus als dem Mittelpunkt des Lebens und der Erlösung

Erlösung hat ihren Ursprung bei Gott, dem Vater von uns allen im Himmel. Erlösung ist tatsächlich, ihm gleich zu sein und das zu erben, zu besitzen und zu empfangen, dessen er sich erfreut. Wenn wir Gott erkennen sollen, so müssen wir wie er glauben, wie er denken und erleben, was er erlebt.

Der große Plan der Erlösung wurde vom Vater im Himmel geschaffen, um uns zu befähigen, daß wir Fortschritt machen und so wie er werden können. Doch der Mittelpunkt der Erlösung ist in Christus. Der Plan sah die Erschaffung und Bevölkerung dieser Erde vor, damit wir hierher kommen und Erfahrungen sammeln konnten, die wir auf keine andere Weise hätten sammeln können.

Wir lebten bei unserem Vater in den Ewigkeiten, die diesem Leben vorausgingen. Wir waren da, als der große Ruf von ihm mitten durch die Ewigkeit erging: „Wen soll ich als meinen Sohn senden, der das unbegrenzte und ewige Sühnopfer darbringen und somit die Bedingungen und Bestimmungen meines ewigen Planes in Kraft setzt?" Wir waren anwesend und vernahmen folgendes, wie es in der dichterischen Sprache Bruder Orson F. Whitneys heißt:

Der Edelste erhob sich jetzt —
Es flüstert Mund zu Munde,
Gleich kühn wie edel an Gestalt,
Mit Zügen göttlich milde,
Des Mittags Sonne sich verbarg
Vor Gottes Ebenbilde;
Sein Haar, hell leuchtend wie Kristall
Wie Schnee auf Gipfels Runde;
Und da er sprach, stört nicht ein Hauch
Die feierliche Stunde.

Die Stimme klang gleich der Musik,
Der gern der Wandrer lauschet,
Wenn plätschernd hoch vom Berg herab
Der Bach zum Tale rauschet:
„Mein Vater, da ein Opfer nur
Kann lösen Todesketten,
Und einer Welt, die jetzt noch ruht,
Bringt Leben und Erretten,

Und Michael, der Große, fällt,
Daß Menschen sein auf Erden,
Und ein Erlöser kommen muß —
Wohlan, ich will es werden!
Ich trachte nach Belohnung nicht,
Noch Ruhm ich je begehre,
Das Opfer sei die Freude mein,
Und ewig dein die Ehre[1]!"

Erlösung hat also ihren Mittelpunkt im Herrn, Jesus Christus. Mit den Worten des Engels, der König Benjamin erschienen ist, wird die Erlösung[2] „durch das sühnende Blut Christi, des allmächtigen Gottes[3]" bewirkt.

Joseph Smith wurde gefragt: „Welches sind die grundlegenden Prinzipien Ihrer Religion?" Er erwiderte: „Die Grundlage unserer Religion ist das Zeugnis der Apostel und Propheten über Jesus Christus: daß er gestorben ist, daß er begraben wurde und am dritten Tage wiederauferstanden und gen Himmel gefahren ist. Alles, was sonst zu unserer Religion gehört, ist lediglich eine Zugabe dazu[4]."

Das heißt, daß das Sühnopfer des Herrn den Mittelpunkt aller Dinge darstellt, soweit es uns betrifft. Gott, der Vater im Himmel, erschuf uns, denn sonst existierten wir nicht. Und Christus, der Sohn, erlöste uns, denn sonst hätte es weder Unsterblichkeit noch ewiges Leben gegeben.

Und etwas Herrliches hat auch in unseren Tagen stattgefunden: der Himmel ist aufgetan worden, Gott hat wieder gesprochen, er hat wieder Propheten berufen, ja Apostel und Propheten, die seine Sprecher sein sollen, damit sie seine Gedanken, seine Absicht und seinen Willen der Welt verkündeten; und seine Botschaft ist das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi, das von der Kirche verbreitet wird, die seinen Namen trägt.

Meine Stimme ist die Stimme der Gewißheit. Ich bezeuge, daß dies Werk wahr und von Gott ist. Doch meine Stimme bezeugt dies nicht allein; es ist nicht eine Stimme, die in der Wüste ruft.

Das Zeugnis, das ich ablege, ist lediglich ein Echo der Zeugnisse, die seit dem Frühling des Jahres 1820 von gläubigen Menschen abgelegt worden sind, als der Vater und der Sohn erschienen sind, um diese letzte große Evangeliumszeit ewiger Wahrheit einzuleiten. Auch ist das Zeugnis, das ich Ihnen gebe, nur ein Vorbote des Zeugnisses, das noch von zehntausend mal zehntausend Menschen abgelegt wird, die aus allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern erkauft worden sind, erkauft und erlöst durch Gehorsam der Botschaft gegenüber, die Gott in diesen Tagen durch die Vermittlung Joseph Smith' wiederhergestellt hat.

Und wenn etwas an diesem Werk erstaunlich ist, so ist es das, daß es wahr ist, daß die erlösende Kraft im Evangelium Je-

(Fortsetzung auf Seite 171)



Erlösung und Erhöhung

Über die Auferstehung, die Erlösung und die ewige Einheit der Familie

THEODORE M. BURTON, Assistent des Rates der Zwölf

Kürzlich hörte ich einen Geistlichen im Radio sprechen, der seinen Zuhörern sagte: „Bekennen Sie sich zu Christus, und Sie werden erlöst werden. Lassen Sie Christus in Ihr Herz ein, und er wird Sie erlösen."

Dann führte er Epheser 2:8 als beweisführendes Argument an: „Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es."

Und zum Abschluß gab dann der Geistliche folgenden Rat: „Ist dies zu viel, von Ihnen zu verlangen? Tausende und aber Tausende von Menschen haben immerwährenden Frieden und dauerndes Glück gefunden, weil sie Christus als Erlöser anerkannt haben. Schließen Sie sich uns im christlichen Glauben an, und Sie werden erlöst werden."

Ich wundere mich, daß so viele Menschen durch solche Lehren in falsche Sicherheit gewiegt werden.

Als ich Missionar war und an die Tür vieler Menschen klopfte, machte ich die traurige Erfahrung, daß buchstäblich Hunderte mir erklärten, sie seien nicht daran interessiert, mehr über Jesus Christus zu erfahren, denn sie seien bereits erlöst. Schockierend daran war, daß sie recht hatten. Was jener Geistliche gesagt hatte, war wahr; aber die Schwierigkeit lag darin, daß es nicht die *volle* Wahrheit war.

Ich bin persönlich an diesem Problem interessiert, weil ich weiß, wieviel Unheil eine derartige Teilwahrheit anrichten kann. Beschränkte Kenntnis ist gefährlich. Was wir brauchen, ist mehr Wahrheit, und zwar uneingeschränkte Wahrheit, bis wir schließlich alles wissen.

Was meinen die Leute, wenn sie von „Erlöstsein" sprechen?

Gewöhnlich bedeutet es, vom Tod errettet zu sein. Diese Art allgemeine Erlösung wird allen Menschen zuteil, und zwar allein durch die Gnade Gottes. Diese allgemeine Erlösung kommt auf jeden Fall zustande, ob man den Evangeliumsprinzipien und den Gesetzen gehorsam ist oder nicht, und sie bewirkt einzig die Auferstehung vom Tode. In dieser Hinsicht ist Erlösung identisch mit Unsterblichkeit, in der der auferstandene Mensch immer verbleibt. Die Auferstehung wird durch das Sühnopfer, das Jesus Christus gebracht hat, jedem Menschen zuteil, der in die Welt geboren worden ist, ob er nun Christus bekennt oder nicht. Ob nun ein Mensch böse oder rechtschaffen ist: jeder empfängt durch Jesus Christus das Geschenk der Unsterblichkeit.

So erklärt Paulus den Korinthern:

„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.

Denn da durch *einen* Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch *einen* Menschen die Auferstehung der Toten.

Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden[1]."

Alle Menschen kommen also in den Genuß der allgemeinen Erlösung, ausgenommen sind nur die Söhne des Verderbens. Nach ihrer Auferstehung werden diese „wieder an ihren Ort zurückkehren, um sich dessen zu erfreuen, das sie willens sind zu empfangen, weil sie nicht willig waren, sich dessen zu erfreuen, das sie hätten empfangen können[2]".

Die Söhne des Verderbens — es werden wahrscheinlich nur wenige sein — werden zwar auferstehen, aber sie werden nicht von der Macht des Satans befreit werden, weil sie noch immer unrein sind. Über sie hat der Prophet Alma gesagt: „Dann, sage ich euch, werden sie sein, als wäre keine Erlösung bewirkt worden; denn nach

Gottes Gerechtigkeit können sie nicht erlöst werden; sie können aber auch nicht sterben, denn es wird keine Verwesung mehr geben[3]."

Meiner Meinung nach muß es die wahre Hölle sein, einen Körper zu haben und nichts damit anfangen zu können. Alle anderen Menschen werden durch die Gnade Gottes von Tod, Teufel, Hölle und endloser Pein erlöst.

Der wahre Wert des Sühnopfers des Herrn Jesus ist aber viel größer als die allgemeine Erlösung, die ja allen Menschen zuteil wird. Es gibt noch eine weitere Erlösung, die Gott für seine Kinder geplant hat. Diese Erlösung ist eine persönliche Erlösung, die nicht nur von der Gnade Gottes, sondern ebenso davon abhängig ist, ob der Mensch dem Gesetz des Evangeliums gehorsam ist. Einer der Propheten des Buches Mormon erklärt, warum er und seine Gefährten so interessiert daran gewesen sind, mehr von Jesus Christus zu verkündigen. Im folgenden schreibt er:

„Denn wir schreiben fleißig, um unsre Kinder und auch unsre Brüder zu überzeugen, an Christus zu glauben und mit Gott versöhnt zu werden; denn wir wissen, daß wir aus Gnade selig werden nach allem, was wir tun können[4]."

Die vollständige Aussöhnung mit Gott ist für mich außerordentlich wichtig. Es ist das Wissen darum, daß das Sühnopfer eine persönliche Aussöhnung mit Gott herbeizuführen vermag, das mich als einem seiner Söhne des Bundes in seine Gegenwart zurückbringen kann. Diese Art der bedingten Erlösung nenne ich Erhöhung.

Erhöhung ist ein Geschenk Gottes, das ich empfangen kann, wenn ich Gottes Gesetz gehorsam bin. Was ich aber auch tue, ich kann dies nicht allein durch meine eigene Kraft bewerkstelligen. Nur durch die Gnade Gottes ist mir dieser Weg geöffnet worden; aber nur durch Befolgen der Gebote Gottes kann ich als Sohn seiner Familie mein Erbteil im celestialen Reich des Vaters im Himmel erlangen. Ich kann nicht in meinen Sünden erhöht werden, sondern ich muß daran arbeiten, bis ich sie überwinde.

Der Prophet Amulek erklärt dies sehr deutlich, als er von Gott sagt:

„Und ich sage dir noch einmal, er kann [sein Volk] nicht in seinen Sünden selig machen. Ich kann sein Wort nicht verleugnen, und er hat gesagt, daß nichts Unreines das Himmelreich ererben kann. Wie könnt ihr aber selig werden, wenn ihr das Himmelreich nicht ererbt? Daher könnt ihr nicht in euren Sünden selig werden[5]."

Und dann hat Amulek über den Grund für das Kommen Christi gesprochen:

„Er wird in die Welt kommen, um sein Volk zu erlösen und die Sünden derer auf sich zu nehmen, die an seinen Namen glauben; und sie sind es, die ewiges Leben haben werden, und keinem anderen wird Seligkeit zuteil.

Daher bleiben die Bösen, als ob keine Erlösung zustande gebracht worden wäre, und sie werden nur von den Banden des Todes befreit; denn siehe, der Tag kommt, an dem alle von den Toten auferstehen und vor Gott stehen müssen, um nach ihren Werken gerichtet zu werden[6]."

Die Werke, die dem wahren Glauben folgen, schließen Buße, Taufe, das Empfangen des Heiligen Geistes und beständige Rechtschaffenheit bis ans Ende unseres Lebens ein.

Ich habe einen Vetter, Rodney Moyle, der in der Nähe von Boise in Idaho lebt. Wenn er nach Salt Lake City kommt, kommt er gewöhnlich für einen Sprung zu mir ins Büro, um mich zu begrüßen. Ich freue mich, wenn er mich besucht, denn er läßt mich dann immer, wenn er wieder geht, mit einigen ausgezeichneten Gedanken und Anregungen zurück. Bei seinem letzten Besuch hat er mich gefragt: „Angenommen, du hättest einen Herzenswunsch, und du könntest das, was du dir wünschst, mitnehmen, wenn du diese Welt verläßt, was würdest du mitnehmen?"

Für mich war die Antwort ganz klar: „Meine Familie und diejenigen, die ich liebhabe!" Ich *kann* sie, wenn ich die Gebote und Gesetze Gottes befolge, mitnehmen; denn nur durch Gehorsam gegenüber dem Gesetz des Evangeliums ist der höhere Grad der Erlösung für mich erreichbar, der nicht nur mich, sondern auch meine Familie einschließt.

Diese Möglichkeit einer ewigen Vereinigung der Familie ist es, was mit Erhöhung und ewigem Leben gemeint ist. Der Fortbestand meiner Familienbande kann mein Erbe im Reich Gottes sein, wenn ich bereit bin, den Preis dafür zu bezahlen. Selbst diejenigen im celestialen Reich, die nicht den vollständigen Preis des Gehorsams gezahlt haben, um eine solche zusätzliche Erhöhung zu erlangen, werden nur Unsterblichkeit haben und kein ewiges Leben innerhalb der Familienorganisation Gottes.

Deshalb: vollständige Erlösung in ihrer vollen und wahren Bedeutung ist gleichbedeutend mit Erhöhung und ewigem Leben.

Dieses Erbteil innerhalb der tatsächlichen Familie Gottes, des ewigen Vaters, das uns durch Jesus Christus ermöglicht wurde, ist der Hauptgedanke der heiligen Schrift und soll das Ziel jedes Mannes, jeder Frau und jedes Kindes auf Erden sein. Die vollständige Erlösung läßt sich nur dadurch erlangen, daß die Familieneinheit in Ewigkeit bewahrt bleibt.

Als der Engel Moroni Joseph Smith besuchte, um ihm die ersten Unterweisungen über die Wiederherstellung des Evangeliums in dieser Zeit zu erteilen, zitierte er den Propheten Maleachi, wobei der Wortlaut etwas von dem in der Bibel abwich:

„Denn siehe, der Tag kommt, der brennen wird wie ein Ofen, und alle Stolzen, ja alle, die Böses tun, werden brennen wie Stoppeln, denn die, welche kommen, werden sie verbrennen, sagt der Herr der Heerscharen, daß es ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen wird[7]."

Des besseren Verständnisses halber setzen wir für *Wurzel* „Vorfahre " und für *Zweig* „Kind" oder „Nachkomme" ein. Es sei denn, man qualifiziert sich durch Befolgen der Gesetze und Gebote Gottes dafür, daß man in den Tempel gehen und seine Familie an sich siegeln lassen kann, sonst wird man für immer allein und unverheiratet leben. Mir scheint, das muß ein sehr einsamer Zustand sein — ohne die wohltuende Atmosphäre des Familienlebens zu leben und ohne jene zu sein, die man liebt und die einen lieben.

Gott hat von jenen, die nicht bereit gewesen sind, den vollen Preis für die Erhöhung, nämlich Befolgen seines ganzen Gesetzes, zu zahlen, gesagt: „Daher werden sie, wenn sie aus der Welt geschieden sind, weder heiraten noch in die Ehe gegeben, sondern sind bestimmt zu Engeln im Himmel, welche Engel amtende Diener sind, denen zu dienen, die einer weit größern, einer unübertrefflichen und ewigen Herrlichkeit würdig sind.

Denn diese Engel blieben nicht in meinem Gesetz, deshalb können sie keine Vermehrung haben, sondern sie bleiben getrennt und ledig, ohne Erhöhung, in ihrem erlösten Zustand, in alle Ewigkeit, und sind von da an nicht Götter, sondern Engel Gottes für immer und ewig[8]."

Aus diesem Grund hat der Herr verheißen, daß er durch die Hand des Propheten Elia das Priestertum vor dem Zweiten Kommen des Herrn offenbaren würde, um in unser Herz die Verheißungen zu pflanzen, die unseren Vätern gegeben worden sind, damit sich unser Herz zu unseren Vätern und unseren Kinder kehre. Wenn wir das Ziel der ewigen Erhöhung der Familie nicht erreichen, dann ist — wenn der Herr Jesus wiederkommt — unser Leben auf Erden völlig vergeudet gewesen.

Es ist also gut, wenn wir über unsere Familie nachdenken und versuchen, herauszufinden, wie wir unser Erbteil, das der Herr auf uns und die Unsern gesiegelt hat, erlangen können. Lassen Sie mich mit den Worten meines Vetters sagen: „Angenommen, Sie hätten einen Herzenswunsch, und Sie könnten das, was Sie wünschen, mitnehmen, wenn Sie diese Welt verlassen, was würden Sie mitnehmen?"

Möge Gott Sie segnen, daß Sie sich richtig entscheiden; denn ich bezeuge Ihnen, daß Gott existiert und daß die Kraft seines Priestertums auf Erden ist, wodurch Sie als Sohn und Tochter des Bundes durch völligen Gehorsam gegenüber seinem Gesetz Erhöhung in seinem Reiche erlangen können. Das ist mein Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 1. Korinther 15:20-22. 2) LuB 88:32. 3) Alma 12:18. 4) 2. Nephi 25:23. 5) Alma 11:37. 6) Alma 11:40, 41. 7) Joseph Smith 2:37. 8) LuB 132:16, 17.



Des Menschen ewiger Horizont

Was der Glaube ist, und warum er zur Erkenntnis Gottes führt

JOSEPH ANDERSON, Assistent des Rates der Zwölf

Jemand hat einmal ganz recht gesagt, daß der größte Vorzug eines Menschen oder eines Volkes der Glaube ist, daß die Männer, die dieses Land in seiner dunkelsten Zeit aufgebaut und ihm zum Wohlstand verholfen haben, Männer mit unerschütterlichem Glauben, Männer mit Weitblick gewesen sind, die immer vorwärts- und nie zurückgeschaut haben.

Dasselbe trifft auch genauso für diejenigen zu, die diese Kirche mit Inspiration und Offenbarung vom Herrn gegründet haben, und für diejenigen, die auf dem von ihnen gelegten Fundament aufgebaut haben. Auch sie waren und sind Männer von unversiegbarer Überzeugung und unerschütterlichem Glauben.

Wohl nie zuvor hat man mehr des Glaubens bedurft als gerade heutzutage, besonders des Glaubens an göttliche Führung. Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage glauben im allgemeinen an göttliche Führung, aber die Welt braucht Glauben an Gott, daß er die Welt regiert; und die Menschen in aller Welt brauchen diesen Glauben, Glauben an den Gott der Welt, der Jesus Christus ist. Viele von uns haben schon einmal eine Reise auf einem Schiff über den Ozean gemacht. Wenn man da in die verschiedenen Himmelsrichtungen schaut, sieht man nichts als Wasser. So weit das menschliche Auge sehen kann, erstreckt sich der Himmel über einem, bis er wieder an das Wasser grenzt. Die Sonne steigt am Horizont auf und geht am Horizont unter. Dasselbe trifft auch dann zu, wenn wir uns auf dem Land befinden; die Grenze unserer Sicht ist der Horizont. Trifft es dann nicht ebenso zu, daß die Grenze unseres spirituellen Verständnisses der Horizont ist, den wir sehen?

Was kann man über unseren geistigen Horizont sagen? Beschränkt er sich auf unseren augenblicklichen Kampf um die Dinge dieser Welt? Umschließt er nur das Trachten nach Irdischem? Ist unser Horizont darauf beschränkt, einer Welt Konkurrenz zu machen, die verrückt nach dem Gelde ist, beschränkt auf das Erlangen der weltlichen Dinge des Lebens? Oder erstreckt er sich in eine Ewigkeit mit Gott und unseren Lieben im zukünftigen Leben?

Unser Horizont soll sich in eine unbegrenzte Zukunft jenseits des Todes hinein ausdehnen — jenseits dessen, was irdisch ist. Wir dürfen unseren Horizont der Zukunft nicht gegen den lediglich einer Nahaufnahme entsprechenden Horizont der jetzigen Umstände eintauschen.

Unserer Anschauung vom Dasein liegt ein Leben von ewiger Dauer zugrunde — Leben ohne Anfang, bevor wir hierher kamen, und ohne Ende im Jenseits. Unser hiesiges und jenseitiges Glück hängt von unseren Taten ab, die wir hier tun. Wir sollten daher nach dem Edleren des Lebens trachten. Die Straße, die zum ewigen Leben führt, muß mit dem Befolgen der Gebote des Herrn gepflastert sein.

Wir wohnten einst als Geister in der Gegenwart des Vaters, und wir frohlockten angesichts der Möglichkeit, zur Erde zu kommen, die Sterblichkeit auf uns zu nehmen und die Erfahrungen durchzumachen, auf die wir hier stoßen, damit wir uns größerer Erfahrungen und größerer Segnungen würdig erweisen könnten.

Während unseres Erdendaseins erfreuen wir uns nicht der Gegenwart des Vaters im Himmel, doch können wir mit ihm in Verbindung stehen, und wir können auch seine Stimme hören, falls dies erforderlich wird. Der Heilige Geist wird uns als unser Führer, Begleiter und Mahner gegeben, wenn wir so leben, daß wir dieser Segnung wert sind.

Es fällt manchen schwer an ein ewiges Wesen — Gott! — zu glauben und auch daran, daß es mit dem Menschen in Verbindung stehen kann, daß es unsere Gebete hört und erhört, daß es der Vater unseres Geistes ist — denn wir sind Doppelwesen, die aus Körper und Geist bestehen —, daß er uns liebhat und daß er uns Gebote gegeben hat, die für uns, so wir sie annehmen und entsprechend leben, irdische sowie ewige Segnungen nach sich ziehen.

Es gab eine Zeit, in der die Menschen jemanden verlacht hätten, der behauptet hätte, daß wir in der Zukunft zu Hause sitzen und durch Fernsehen und Radio das sehen und hören könnten, was heute in unserem Land, in Europa oder Asien, Südamerika oder Afrika geschieht; daß diese Konferenz mittels beachtlicher elektronischer Geräte der zuhörenden Welt übertragen würde.

In unserer Zeit haben wir Menschen auf dem Mond gehen sehen und die Botschaften gehört, die sie über die große Entfernung zwischen uns und dem Mond gesendet haben, und sind Zeuge der Bilder geworden, die sie uns übertragen haben.

All das ist durch Glaube, Arbeit und Intelligenz bewerkstelligt worden.

Können wir mit Gott sprechen?

Kann unser Beten, ob in Gedanken oder Wort, zu unser aller Vater aufsteigen, und hat er Macht, es zu beantworten?

Bevor wir hierher kamen, im Geistzustand also, lebten wir im Schauen; in diesem Erdendasein aber wandeln wir im Glauben. Der Geist Gottes bezeugt dem Geist des Menschen, daß wir Gottes Kinder sind, daß er uns liebhat und daß das Erdenleben einen Sinn hat, einen großen und erhabenen, ja, einen glorreichen Zweck. Er bezeugt, daß wir dadurch, daß wir die Gebote halten, die er uns gegeben hat, Erkenntnis und Einsicht erlangen können, daß wir Erfahrung erlangen, wenn wir den Gegensatz, mit dem wir zu kämpfen haben, überwinden, und daß wir zu der Zeit auferstehen, wenn es der Herr vorgesehen hat, und wir schließlich in seine Gegenwart zurückkehren, sofern wir dafür würdig leben. Das ist der ferne Horizont, den wir im Auge behalten sollen.

Alma, ein Prophet, über den das Buch Mormon berichtet, erzählt von einem Erlebnis, das er zu seiner Zeit bei einem Volk hatte, das Menschen wegen ihres einfachen Aussehens aus den Synagogen gestoßen hatte, Menschen, die arm waren, was die Dinge dieser Welt angeht, und sie waren auch im Herzen arm. Diese Verstoßenen kamen zu Alma, erklärten ihre Lage und fragten ihn, was sie tun sollten. Alma antwortete ihnen, indem er ihnen den Grundsatz des Glaubens erläuterte und sie das Wort Gottes lehrte.

Über den Glauben sagte er: „Glaube bedeutet nicht, daß man vollkommene Kenntnis von Dingen hat; wenn ihr jedoch Glauben habt, dann hofft ihr auf Dinge, die man nicht sieht, die aber doch wahr sind[1]."

Alma fährt dann fort, seine Worte, die wahrhaftig das Wort Gottes und das Evangelium der Erlösung sind, mit einem Samenkorn zu vergleichen, das ein Mann in den Boden legt. Er führt aus, daß dies, wenn es ein Samenkorn der Wahrheit ist, in der Brust aufgeht, wenn wir ihm Raum geben, so daß es in unserem Herzen wachsen kann, so wir es nicht wegwerfen oder dem Geist des Herrn widerstreben. Wenn man dann diese Regungen des aufgehenden Samenkorns merkt, so kann man gar nicht anders als zugeben, daß es ein gutes Samenkorn ist, da es die Seele erweitert und beginnt, den Verstand zu erleuchten und einem köstlich wird. Wenn dann das Samenkorn oder das Wort oder das Evangelium aufgeht und sproßt und in der Seele zu wachsen beginnt, dann weiß man, daß es ein gutes Samenkorn ist, und deshalb ist die Kenntnis des Betreffenden vollkommen. Es ist nicht mehr Glaube, sondern Kenntnis oder Wissen.

Manchmal wird behauptet, daß man nicht wissen könne, daß das Evangelium wahr ist. Alma sagt jedoch, daß man zuerst das Wort Gottes hört. Wenn man es dann nicht im Unglauben verwirft oder dem Geist Gottes widerstrebt, so wird es in der Brust schwellen, es wird Ihre Seele erweitern und derart Ihren Verstand erleuchten, daß Sie wissen: dies ist wahr.

Das ist jedoch nur ein Anfang. Sie müssen das Samenkorn nähren; mit anderen Worten, Sie müssen die Erkenntnis, die Sie davon haben, daß es wahr ist, hegen, indem Sie den Lehren des Evangeliums entsprechend leben.

Wenn Sie dies tun, so sagt uns dieser Prophet aus alter Zeit, wird aus dem Samenkorn ein Baum wachsen und Frucht tragen. Wenn der Baum dann aber vernachlässigt wird, so wird er keine Wurzeln schlagen; und wenn die Sonnenhitze kommt, versengt und verdorrt er. Dies geschieht aber nicht, weil der Same oder das Wort Gottes nicht wahr oder weil die Frucht nicht wünschenswert gewesen ist, sondern weil der Boden unfruchtbar war und die Pflanze oder der Baum nicht gepflegt wurde. In einem solchen Fall können Sie

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR APRIL 1973

Gino und der Fremde

BERNADINE BEATIE

Illustrationen von Ted Nagata

Gino ging dem Fremden voran auf dem steilen Pfad, der hoch in die Berge der kleinen griechischen Insel führte, wo Gino lebte. Er schaute über seine Schulter zurück und war erstaunt, zu sehen, daß der Fremde, Markos Nikkaris, noch genauso frisch aussah wie zu der Zeit, als sie mit dem Aufstieg begannen.

„Wir wollen eine Ruhepause einlegen, Markos", sagte Gino.

„Aber wir sind ja noch nicht einmal aus der Sicht des Dorfes." Markos zeigte nach unten, wo die Dächer des Ortes wie winzige rosa Quadrate aussahen, die sich zum blauen Wasser des Ägäischen Meeres hinziehen.

„Wir haben noch immer einen langen Weg vor uns", erklärte Gino. Er runzelte die Stirn, als Markos sein schweres Bündel von den Schultern nahm. „Warum hast du so viel Ausrüstung mitgenommen?" fragte Gino. „Ich habe nur eine Decke und etwas zum Essen."

„Ich möchte gern alles bei mir haben, was ich für eine Bergbesteigung brauche", antwortete Markos trotzig. Er faltete die Landkarte auseinander, die Ginos Großvater gezeichnet hatte. „Wo sind wir jetzt?"

„Etwa hier." Gino seufzte, als er auf eine Stelle auf der Karte zeigte. Es war nicht sein Wunsch gewesen, Markos auf dem langen, steilen Weg zu den Ruinen des alten Tempels zu führen. Aber der Großvater hatte es verlangt.

Markos' Großvater, der einmal auf der Insel gelebt hatte, und Ginos Großvater waren als Jungen gute Freunde gewesen. Dies war Markos' erster Besuch auf der Insel, und er hatte den Entschluß gefaßt, sich die Ruinen anzusehen,

von denen ihm sein Großvater oft erzählt hatte.

„Nimm deine Freunde Stephanos und Constantine mit", hatte der Großvater geraten, als Gino darüber geklagt hatte, mit Markos gehen zu müssen.

„Sie wollen nicht mitgehen", hatte Gino gebrummt. „Sie mögen Markos nicht."

„Sie kennen ihn doch noch gar nicht richtig," hatte Großvater erstaunt gesagt.

„Markos prahlt die ganze Zeit nur mit ihrer schönen Wohnung in Athen und mit ihrem großen Auto. Alles, worüber er spricht, sind die Berge in Italien, der Schweiz und Frankreich, die er bestiegen hat", hatte Gino stirnrunzelnd gesagt. „Markos hält uns für dumm und rückständig."

Der Großvater hatte Ginos Worte ignoriert. „Markos' Großvater und ich pflegten viele frohe Stunden in den Bergen zu verbringen."

„Aber ihr wart Freunde, Großvater, und nicht Fremde", hatte Gino entgegnet.

„Was bedeutet das Wort **Fremder** für dich, Gino?"

„Jemand, den man nicht kennt und auch nicht kennen möchte", hatte Gino geantwortet und mit den Schultern gezuckt.

„Vielleicht wirst du deine Meinung ändern", hatte der Großvater gesagt.

Jetzt schaute Gino auf Markos' stattliche Bergstiefel und seine gutgeschnittene Kleidung, die so sehr von seiner eigenen abstach. **Der Großvater irrt sich; Markos wird**





immer ein Fremder sein! dachte er.

„Gino, warum mögen mich deine Freunde nicht?“ fragte Markos und brachte Gino aus seiner Erinnerung an das Gespräch mit dem Großvater zurück.

„Warum fragst du danach?“ sagte Gino ausweichend und sprang rasch auf die Füße. „Komm, wir haben uns lange genug ausgeruht.“

Markos zuckte mit den Achseln und folgte. Um die Mittagszeit folgten die Jungen einem schmalen Pfad, der sich um ein Felsgesims an der Seite einer felsigen Klippe wand. An einer breiten Stelle hielt Gino an, damit sie ausruhen und essen konnten.

„Wir haben ein gutes Stück zurückgelegt“, sagte er. „Wir werden rechtzeitig bei den Ruinen sein und noch vor dem Dunkelwerden das Lager aufschlagen können.“

„Gut!“ Markos biß hungrig in die knusprige und mit einer Ecke Käse



belegte Brotscheibe, die Gino ihm reichte. „Ich habe Fleisch und Obst mitgebracht."

„So, das ist's, was du in deinem schweren Bündel hast", bemerkte Gino.

„Das und anderes", antwortete Markos.

„Du kannst gut klettern, Markos", sagte Gino neidisch.

Markos grinste. „Das hatte ich dir ja gesagt."

„Ich dachte, das gehörte nur zu deiner sonstigen Angeberei", sagte Gino gedankenlos.

„Ich gebe nicht an!" Markos wurde rot. „Alles, was ich dir und deinen Freunden erzählt habe, ist wahr."

„Vergiß es!" murmelte Gino.

„Vergiß es, vergiß es!" schrie Markos zornig. „Was hast du denn gemacht und deine Freunde? Ihr prahlt damit, was für gute Schwimmer und Taucher ihr seid; ihr brüstet euch damit, wie viel mehr Spaß es macht, hier zu leben als in einer Stadt."

Ginos dunkle Augen weiteten sich. „Wir prahlen nicht!" erklärte er.

„O ja, ihr tut es! Und ihr habt mich ausgelacht, als ich ein Schaf für eine Ziege hielt." Markos sprang auf. „Geh zu deinen Freunden zurück, Gino; ich gehe allein weiter! Ich weiß, daß du nur deshalb mit mir gekommen bist, um deinem Großvater einen Gefallen zu tun."

„Warte Markos!" rief Gino, als Markos sein Bündel ergriff und den Pfad hinaufzulaufen begann.

Gino erhob sich schnell, um zu folgen, trat dabei aber auf einen losen

Stein, so daß er im nächsten Moment mit den Füßen zuerst über die Kante des Felsgesimses hinabglitt. Gino schrie gellend auf und versuchte, einen kleinen Strauch zu ergreifen. Die Zweige glitten nur durch seine Finger; aber es trug dazu bei, daß sein Fall verlangsamt wurde. Gino konnte 3 Meter unter dem Gesims einen großen Felsen ergreifen und sich daran festhalten.

„Markos, Hilfe!" schrie Gino und grub seine Zehen in die Seite der Klippe. Er schaute nach oben und seufzte erleichtert, als Markos' Gesicht über dem Rand des Gesimses sichtbar wurde.

„Mach dir keine Sorgen, Gino!" rief Markos. „Ich werde ein Seil hinunterlassen."

„Ich habe kein Seil mitgebracht", stöhnte Gino.

„Aber ich", antwortete Markos und machte sich davon. Ganz schnell war er wieder zurück und ließ ein starkes Seil hinab.

Bald war Gino in Sicherheit. Er setzte sich zitternd auf den Pfad nieder. „Ich danke dir, mein Freund!" sagte Gino mit Dankbarkeit in seiner Stimme.

„Ich habe nichts weiter getan als nur ein Seil hinabgelassen. Du hättest dasselbe für mich getan." Markos hob die Augenbrauen hoch: „Freund?"

Gino legte eine Hand auf Markos' Schulter. „Glaube mir, als ich dein Gesicht sah, war es das Gesicht eines Freundes. Ich will dir auch noch etwas anderes erzählen, Markos", grinste Gino. „Meine Freunde und ich haben geprahlt;



aber wir taten es nur, um dich zu beeindrucken."

Markos lächelte schüchtern. „Genauso war es bei mir. Ich wollte, daß du und deine Freunde mich für wichtig halten."

Gino lachte. „Wenn wir morgen von den Ruinen zurückkehren, werde ich meinem Großvater etwas Wichtiges zu sagen haben."

„Was, Gino?"

„Daß ein Fremder nicht jemand ist, den man nicht kennt oder nicht kennen möchte. Ein Fremder ist..." Gino hielt inne und suchte nach Worten.

„Wie ein gutes Buch, das darauf wartet, gelesen zu werden?" meinte Markos.

„Ja", stimmte Gino zu, „und jemand, der nur darauf wartet, ein Freund zu werden!" ○

RUTH

MARY LUSK
Illustrationen von Jerry Harston

Ruth kehrte mit ihrer Schwiegermutter Naëmi nach Bethlehem zurück, als die Zeit der Gerstenernte begann. Zur Erntezeit gab es ein besonderes Gesetz, das als das Gesetz der Ährenleser bekannt war und das jemandem, der in Not war, erlaubte, den auf dem Felde Erntenden zu folgen und liegengebliebene Getreidekörner, Getreideähren oder Weintrauben aufzusammeln.

Eines Tages machte Rut Naëmi den Vorschlag: „Laß mich in die Felder hinausgehen und Ähren aufsammeln."

Naëmi antwortete: „Geh hin, meine Tochter!" Und so ging Ruth fort, um in den nahegelegenen Feldern zu arbeiten.

Eines Tages besuchte Boas, dem das Feld gehörte, wo Ruth Ähren sammelte, die Schnitter auf seinen Feldern und fragte seine Diener nach dem fremden Mädchen, das er dort arbeiten sah. Ihm wurde gesagt, daß es ein moabitisches Mädchen sei, das nach dem Tode Elimelechs und seiner Söhne mit ihrer Schwiegermutter Naëmi zurückgekehrt sei.

Ruth war eine gute Arbeiterin. Ein Diener erzählte Boas, daß sie vom Morgen an bis jetzt gearbeitet hätte.

Dann ging Boas zu Ruth und sagte: „Geh nicht zu andern Feldern, sondern halte dich hier zu meinen Mägden." Er lud sie nicht nur ein, immer zu seinen Feldern zu kommen, sondern auch dazu, von dem reinen Wasser zu trinken, das die jungen Männer aus seinem Brunnen holten.

„Warum habe ich in deinen Augen Gnade gefunden, da ich doch eine Fremde bin?" fragte Ruth.

Boas antwortete: „Ich habe alles gehört, was du für deine Schwiegermutter getan hast; und der Herr, der Gott Israels, wird dir einen vollen Lohn geben."

Boas befahl dann seinen Dienern, Ruth unbehelligt sammeln zu lassen, und sagte ihnen, daß sie absichtlich mehr Getreide liegenlassen sollten, damit sie das aufsammeln könnte.

Als Ruth an dem Abend mit ihren Ähren nach Hause kam, erzählte sie Naëmi über den Erfolg des Tages. Und Naëmi freute sich.

Der Herr segnete Ruth; und sie sammelte in den Feldern des Boas während der Gerstenernte und auch während der Weizenernte.

Ruth fand Gunst in den Augen des Boas; und eines Tages kaufte Boas allen Besitz, der Naëmis Ehemann gehört hatte. Boas ging auf den Marktplatz und sagte zu den Ältesten und all den andern Menschen: „Ihr seid Zeugen, daß ich





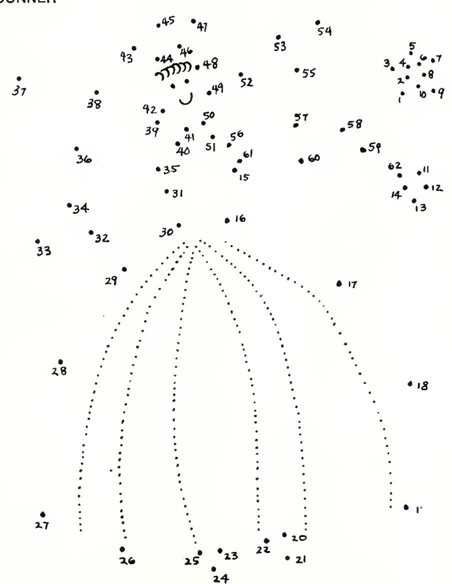
heute von Naëmi alles gekauft habe, was Elimelech, Kiljon und Machlon gehört hatte. Und die Moabiterin Ruth werde ich zur Frau nehmen."

Und all die Menschen sagten: „Wir sind Zeugen, und der Herr möge dein Haus segnen!"

Ruth bekam einen Sohn, den sie Obed nannten. Und beide, Ruth und Naëmi, dankten dem Herrn für die vielen Segnungen, die er ihnen gegeben hatte. ○

Punkterätsel

CAROL CONNER



JAMES A. CULLIMORE,
Assistent des Rates der Zwölf
Illustriert von Merrill Gogan



Die Antwort

Ich erinnere mich, als Kind gerne den vielen aufregenden Missionarserlebnissen meines Vaters, Albert Lorenzo Cullimore, und wie sein Beten beantwortet worden ist, gelauscht zu haben.

In den frühen Tagen der Kirche gingen die Missionare noch ohne Beutel oder Tasche aus. Das bedeutet, daß sie kein Geld und auch sonst nichts zum Gebrauch mitgenommen haben. Sie waren vollständig davon abhängig, daß sie der Herr mit Nahrung, einer Unterkunft zum Schlafen und mit Kleidung versorgte.

Als mein Vater auf Mission war, hatte er immer einen Platz, wo er schlafen konnte, und reichlich zu essen. Einmal jedoch war er ein wenig wegen seines schäbigen Aussehens und dem schlechten Zustand seiner Kleidung verzweifelt. Er war mit seinen Schuhen so weit gegangen, daß die Sohlen durchgetreten waren; die Hose und sein Mantel waren zerschlissen, das Hemd war schon ganz fadenscheinig, und lang herunterhängende Äste hatten seinen Hut durchlöchert. So betete er zum Herrn, wie er nie zuvor gebetet hatte, damit er ihm irgendwie helfen möge, neue Sachen zu bekommen.

Bald danach gelangte mein Vater in eine kleine Stadt, wo er zum Postamt ging, um seine Post abzuholen. Es warteten drei Briefe auf ihn, und jeder enthielt etwas Geld. Dann lernte er zwei oder drei Leute



kennen, die ihm auch Geld gaben. So ging er in ein Geschäft und kaufte sich das, was er brauchte. Als der Verkäufer alles zusammenrechnete, machte es genausoviel aus, wie er erhalten hatte. Mein Vater sagte immer: „Das war wirklich eine Antwort auf mein Beten."

Als mein Vater ungefähr 18 Monate auf Mission war, machte er sich große Sorgen, weil er nicht imstande war, seiner Frau ein Geburtstagsgeschenk zu schicken. Er war darüber sehr traurig und hatte etwas Heimweh. Wie sehr wünschte er sich doch, etwas zu haben, was er zu diesem besonderen Anlaß nach Hause schicken konnte.

Doch lassen wir meinen Vater selbst berichten:

„Ich bat den Vater im Himmel ernsthaft, mir einen Weg zu zeigen, wie ich es ermöglichen konnte, meiner Frau ein Geburtstagsgeschenk zu schicken. Ich fastete und bezog diesen Wunsch in meine Gebete mit ein.

Zu dieser Zeit arbeiteten wir gerade in einer sehr spärlich besiedelten Gegend der Cumberland-Berge. Die Häuser lagen weit verstreut, und ganz selten begegnete uns jemand. Die Menschen, die dort lebten, waren sehr arm.

Eines Tages gingen wir eine Straße entlang, die ausschaute, als ob sie seit Monaten nicht mehr befahren oder begangen worden sei. Ab und zu schaute ich hinunter, um nicht über einen Stein zu stolpern. Und da, ich traute meinen Augen nicht, sah ich auf dem Boden eine wunderschöne Brosche liegen. Sie war noch auf einem Stück Kartonpapier befestigt, als ob sie geradewegs aus einer Goldschmiede gekommen wäre. Sie sah so wertvoll aus, daß sich sicher niemand in der Nachbarschaft ein solches Schmuckstück leisten konnte. Als mein Mit-



arbeiter die Brosche sah, sagte er: ‚Das ist die Antwort auf dein Gebet.'

In jedem Haus, das wir am nächsten Tag besuchten, fragten wir nach, ob jemand die Brosche verloren hätte. Aber niemand wußte etwas von einer Brosche. Nachdem wir uns vergewissert hatten, daß niemand in der Umgebung das Schmuckstück verloren hatte, verpackte ich es sicher in einer Schachtel und schickte es meiner Frau als Geburtstagsgeschenk.

Sie war natürlich sehr überrascht, ein solch schönes Geburtstagsgeschenk zu erhalten, und wunderte sich darüber, daß ich in der Lage gewesen bin, ihr so etwas zu kaufen. Sie trug sie, bis ich nach Hause kam, und als ich ihr erzählte, daß ich die Brosche als Antwort auf mein Gebet gefunden hatte, trug sie sie nicht mehr, aus Angst, sie könnte sie verlieren."

Die Brosche ist immer noch in unserem Familienbesitz. Sie erinnert uns an das Erlebnis meines Vaters als Missionar. Sie ist eines unserer kostbarsten Besitztümer. ○

Das macht Spaß

Labyrinth am Himmel

ROBERTA FAIRALL

nicht die Frucht ernten, die Sie sonst erhalten hätten.

So Sie jedoch Glauben und Geduld haben, das Wort oder den Baum zu hegen, so können Sie nach gewisser Zeit die Frucht pflücken, die überaus köstlich schmeckt.

Ich bezeuge Ihnen, daß Sie, wenn Sie dies tun — ja, dieses Experiment mit dem Wort Gottes, wie es im Evangelium Jesu Christi enthalten ist, wirklich anstellen und in Einklang mit den Geboten leben, die darin verkündet werden, und die Wahrheiten des Evangeliums hegen —, sich an dieser Frucht weiden dürfen; ihr Glaube wird voll belohnt werden und sich zu einer festen Erkenntnis entwickeln, daß das Evangelium Jesu Christi wahr ist.

Wir bezeugen, daß die Stimme Gottes in diesen Letzten Tagen von den Propheten des Herrn vernommen werden kann, wenn es der Anlaß erfordert, daß sie sich mit dem Instrument des Glaubens darauf einstellen können und daß selbst Sie und ich hinter den Schleier schauen können, wenn es dem Willen des Herrn entspricht und wir mit dem Endlosen (Gott) in Einklang stehen.

Die Heiligen der Letzten Tage glauben und lehren, daß der Geist des Menschen ohne die Erfahrung des Erdenlebens, seiner Probleme und seinen Erfolgen und ohne einen auferstandenen Körper keine Fülle der Freude haben kann. Unsere Auffassung vom Dasein beruht auf einer ewigen Existenz — auf einem Leben ohne Anfang in der vorirdischen Welt und einem Leben im Jenseits in alle Ewigkeit.

Unser Glück in diesem und dem zukünftigen Leben hängt von den Taten ab, die wir hier vollbringen. Wenn wir das Ziel ewiger Erlösung und Erhöhung im Reiche des Vaters im Himmel erlangen wollen, so müssen wir an der eisernen Stange festhalten, die das Wort Gottes ist, und den Geboten des Herrn Folge leisten.

Es heißt, daß Sir Isaac Newton einmal, als er sich ernsthaft über das Wesen des Lichts Gedanken machte, ein Loch in ein Fensterrouleau schnitt, und ein Lichtstrahl fiel in den Raum. Darauf hielt er ein Stück Glas in Form eines Dreiecks in den Strahlengang, worauf sich in großer Schönheit alle Farben des Regenbogens widerspiegelten. Und erstmals erfuhr der Mensch davon, daß all die herrlichen Farben des Universums in einem Strahl weißen Lichtes eingeschlossen sind.

Es ist wichtig, daß wir nach allen Prinzipien des Evangeliums leben und alle Gebote befolgen, die der Herr uns gegeben hat, wenn wir dem Vater im Himmel und seinem geliebten Sohn ähnlicher werden wollen. Wir können nicht sagen: „Selbstverständlich glaube ich, daß die Missionsarbeit wichtig ist! Auch bin ich völlig vom Wohlfahrtsplan und dem großartigen Gesellschaftsprogramm der Kirche für ihre jungen Leute überzeugt; doch glaube ich nicht daran, daß Joseph Smith ein Prophet war, oder daran, daß jetzige Propheten durch Offenbarung vom Herrn geführt werden."

Vielleicht sagen einige: „Ich glaube an das Buch Mormon, aber ich kann einfach nicht glauben, daß Joseph Smith es, wie er sagt, von einem Engel empfangen hat."

Wie kann solch ein Mensch erwarten, daß er das wahre Licht Christi, das wahre Verständnis vom Evangelium empfängt, wenn er einen derartig wankenden Glauben hat? Wie kann er mit den Segnungen rechnen, die der Herr den treuen Gläubigen verheißen hat? Wenn er nämlich eines dieser Prinzipien wegläßt, erhält er kein reines weißes Licht. Wenn er nicht an alle Prinzipien des Evangeliums glaubt und nicht den Glauben hat, der ihn dazu führt, daß er in Einklang damit lebt, so kann er nicht erwarten, daß er das reine weiße Licht des Evangeliums in sein Herz bekommt.

Wenn wir einen derartigen Glauben an Gott haben, daß er uns antreibt, seine Gebote zu halten, dann werden wir uns ihm nahen und er sich uns, und aus unserem Glauben wird Wissen, und die Grenze unseres Horizontes dehnt sich in die ewige Welt aus.

Mögen wir durch die Liebe und den Segen unseres Herrn und Heilands im Glauben wachsen. Mögen wir die Gebote halten, die er uns gegeben hat, daß wir schließlich Erlösung und Erhöhung in seinem, im celestialen Reich finden mögen. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Alma 32:21.

FRAGEN ? UND ANTWORTEN

Die Fragen und Antworten sollen Hilfe und Ausblick gewähren, sind aber nicht als Lehre der Kirche zu betrachten.



„Was für ein Mann, glauben Sie, würde für Ihre Tochter einen idealen Ehemann abgeben?"

Im Innern ihres Herzens sind die meisten Frauen, besonders aber Mütter, Ehestifter. Was die Heilige der Letzten Tage dabei besonders auszeichnet, ist die Genauigkeit, mit der sie sowohl die praktischen als auch die ewigen Werte des jungen Mannes prüft.

Ich halte nach einem jungen Mann Ausschau, der sich, wenn er unsere Tochter abholt, uns gegenüber ungezwungen verhält und uns seine Pläne für den Abend mitteilt, damit wir wissen, wann sie nach Hause kommen, der uns anruft, wenn etwas Unvorhergesehenes eintritt, damit wir uns keine Sorgen machen, wenn es später wird; kurz gesagt: der wirklich auf die Gefühle anderer Rücksicht nimmt.

Ich halte nach einem jungen Mann Ausschau, der zu sich und seinem Mannestum Vertrauen hat, der sich ordentlich kleidet, höflich und freundlich ist und Wärme ausstrahlt. Eine Frau kann sich bei einem Mann, der diese Eigenschaften nicht hat, nicht voll entfalten. Die Frau ist geschaffen worden, um dem Mann eine Gehilfin zu sein; doch er ruft bei ihr diese Hingabe nur durch aufrichtiges und liebevolles Interesse hervor.

Ich möchte gerne, daß der junge Mann galant ist, der des Mädchens Sehnsucht nach Romantik erfüllt. Shakespeare hat es sehr prägnant ausgedrückt: „Alle Welt liebt einen zärtlichen Liebhaber." Er hat eine Vorliebe für eine der schönen Künste — Musik, Literatur, Tanz und Theater.

Ich suche in dem jungen Heiligen der Letzten Tage nach Energie und Wissensdurst, nicht nach Vollkommenheit, und wäre erfreut, sähe ich noch viele verborgene Fähigkeiten. Er soll ein Kind guter Eltern sein, die ihm ein Vorbild gewesen sind und ihm die Richtung gewiesen haben, der er folgen kann.

Dieser junge Mann soll sein Priestertum ehren und einen immer stärker werdenden Glauben haben, daß er ein Sohn Gottes ist und daß er das Oberhaupt einer Familie und Teil einer ewigen Familienkette werden kann. Den Sabbat hält er heilig und beschäftigt sich gerne mit Geistigem.

Er muß ehrgeizig, von Tatendrang erfüllt und fähig sein, fleißig zu arbeiten. Er soll auf beruflichem Gebiet Fortschritt machen, um für sich und die Seinen einen angemessenen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Schrift macht einem die Pflicht des Mannes klar:

„Wenn aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide[1]."

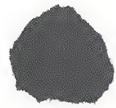
Sich darauf vorzubereiten, daß man sich in einer Leistungsgesellschaft den Lebensunterhalt verdient, erfordert Mut und Pflichtbewußtsein. Ein junger Mann, der nicht geneigt ist, viel mehr zu tun, als vor dem Fernsehapparat zu sitzen, wird es schwer haben, das Vertrauen einer wachsamen Mutter zu gewinnen.

Er soll Kinder gern haben und bereitwillig die Verantwortung auf sich nehmen, sie auf den Wegen des Herrn zu führen. Jede Mutter hat es verdient, rechtzeitig eine Großmutter zu werden.

Er soll der Zukunft furchtlos gegenüberstehen, denn er betet immer im Herzen und glaubt an die Führung und die Einflüsterungen des Geistes. Er folgt spirituellen Eingebungen und gibt zur rechten Zeit Zeugnis. Er teilt die Kraft seines Mannestum mit seinen Mitmenschen.

Schwester Stella H. Oaks ist Aufsichtsbeamte für Allgemein- und Erwachsenenbildung an den öffentlichen Schulen in Provo (Utah).

1) 1. Timotheus 5:8.





„Was für ein Mädchen, glauben Sie, würde für Ihren Sohn eine ideale Ehefrau abgeben?"

Wenn Eltern, die der Kirche angehören, heutzutage die Freizügigkeit in der Beziehung zwischen den Geschlechtern, die steigende Scheidungsrate und die Zersetzung der Familie betrachten, dann werden sie sich ernsthaft Gedanken darüber machen, welchen Einfluß dieser Trend auf die Ehe ihrer eigenen Kinder haben kann. Unter diesen alarmierenden Umständen ist es wichtiger als jemals zuvor, den richtigen Ehepartner zu wählen.

Ich selbst habe fünf Söhne. Würde mir die Gesellschaft als Vater die Aufgabe übertragen, für meine Söhne eine Frau auszusuchen, so würde ich nach einem aktiven und aufrichtigen Mitglied der Kirche Ausschau halten. Ideal wäre es, hätte dieses Mädchen eine feste Vorstellung davon, wie eine aktive und glaubensvolle HLT-Familie aussieht. Obwohl auch solch eine Schwiegertochter es sehr wahrscheinlich schwer hätte, gegen die ideale Ehefrau zu bestehen, so bin ich doch ganz sicher, daß ihr die oben genannte geistige Grundlage helfen würde, dem Ideal ganz nahe zu kommen.

Es würde das Problem der Anpassung und der Verträglichkeit in der Ehe vereinfachen, hätten mein Sohn und seine Frau viele gemeinsame Interessen, und zwar zusätzlich zur gemeinsamen religiösen Grundlage, gemeinsame bzw. vergleichbare Interessen auf gesellschaftlichem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet. Es wäre schön, wenn das Mädchen eine höhere Schule besucht und eine bestimmte Ausbildung hätte, aber wichtiger als das ist ihr Wunsch, beständig lernen und sich entfalten zu wollen. Auch wäre es gut, hätte sie gewisse Talente und Fähigkeiten — Interesse an Musik oder an anderen Künsten und an der Fähigkeit, zu kochen und zu nähen. Es würde sich als nützlich und wertvoll erweisen, wüßte die erwählte Braut den Wert des Geldes zu schätzen.

Für meinen Sohn würde ich eine Frau mit warmen, gewinnendem Wesen aussuchen, jemand mit Herzlichkeit und Zuneigung und der Fähigkeit, es zur rechten Zeit zu zeigen. Ich würde nach jemanden suchen, der aus einem Elternhaus stammt, wo Liebe und Friede geherrscht haben. Sie sollte verständnisvoll, freundlich und rücksichtsvoll sein und vor allem uneigennützig. Ich sähe es gern, wäre sie intelligent und spirituell veranlagt. Sie soll nicht verwöhnt, gesund und attraktiv sein. Die letztgenannte Eigenschaft ist sehr relativ und bedeutet für den ersten etwas anderes als für den zweiten, es ist auch nicht zwangsläufig eine Schönheitskönigin damit gemeint. Auf jeden Fall soll die zukünftige Frau dem Mann gefallen. Im Idealfall soll die Frau etwas jünger sein als der Mann.

Schließlich und endlich wünschte ich mir von der zukünftigen Frau meines Sohnes, daß sie in erster Linie eine Heimgestalterin ist. Aus diesem Grund darf sie die Hausarbeit nicht ‚schief' anschauen. Mutterschaft soll bei ihr an erster Stelle stehen, ihre grundsätzliche Mission sein. Deshalb soll sie Kinder lieben und den inständigen Wunsch haben, eine eigene Familie aufzubauen. Um dazu bereit zu sein, muß sie reif genug und ihre Mutter verständig genug sein, um die Bande lösen zu können, die sie so stark miteinander verbunden haben.

Es wäre mein größter Wunsch, daß mein Sohn und seine zukünftige Frau sich hoffnungslos verlieben und gemeinsam den Wunsch verspüren würden, ihre Liebe im Tempel des Herrn für dieses Leben und alle Ewigkeit siegeln zu lassen. Ich möchte nicht, daß ihnen die Freude der romantischen Liebe der Jugend vorenthalten bleibt, aber ich möchte, daß sie erkennen, daß dies nur der erste Schritt zu einer reifen Partnerschaft ist, in der sie gemeinsam mit dem Herrn daran arbeiten, seine erhabene Absicht in bezug auf Unsterblichkeit und ewiges Leben zu verwirklichen.

Ich setze selbstverständlich persönliche Reinheit bei diesem glaubensvollen Mormonenmädchen voraus. Habe ich zuviel bei dieser Generation vorausgesetzt, wo doch heutzutage voreheliche Befriedigung als erwünschter Versuch gutgeheißen wird, bevor man eine ständige gesetzliche Ehe eingeht? Ich glaube nicht, denn die ideale Ehefrau, die ich geschildert habe, hat dies nicht nötig. Sie und mein Sohn würden ihre Freundschaft, ihre Verlobungszeit und die Ehe auf einer unversehrten Basis aufbauen, wozu gehört, den Herrn um Führung und Inspiration bei der Entscheidung, ob sie die Richtigen füreinander sind oder nicht, anzurufen.

Und nach allem, was ich gesagt habe, möchte ich eines noch einmal sagen, kurz und bündig: Wenn ich für einen meiner Söhne eine Frau aussuchen müßte, dann würde ich mich für ein gutes Mädchen der Kirche entscheiden, das liebevoll, gesund und intelligent ist. Doch noch einfacher; ich würde zu meinen Söhnen sagen: „Eure Entscheidung ist meine Entscheidung."

Bruder DeWitt J. Paul ist Patriarch des Short-Hills-Pfahles in New Jersey.



„Wie wissen Sie, ob Sie den Heiligen Geist empfangen haben?“

Die Psychologen sagen uns, daß die Frage um die Identität oder Persönlichkeit heutzutage ein Problem der Jugend ist. Offensichtlich geht die Jugend durch eine Krise, in der sie versucht, festzustellen, wer oder was sie ist. Dies scheint in der heutigen Zeit wegen der schnellen Veränderungen, denen die jungen Leute ausgesetzt sind, und dem Tempo, mit dem sich die Persönlichkeit umformt, für viele Jugendliche besonders schwer zu sein.

Von höchster Bedeutung ist für jeden jenes fundamentale und entscheidende Stadium, in dem er ein entwicklungsfähiges Verhältnis zu seinen Mitmenschen, dem Universum und zu Gott errichtet. Im religiösen Bereich ist dieser Vorgang der Selbsterkenntnis manchmal gleichbedeutend mit der – wenn wir es so bezeichnen wollen – zweiten Taufe oder der Taufe mit Feuer. Der Apostel Johannes hat geschrieben, daß man, um Erlösung zu erlangen, zwei Taufen empfangen muß: die Geburt aus Wasser und die Geburt aus Geist[1]. Für viele von uns hat die Taufe mit Wasser stattgefunden, als wir acht Jahre alt waren. Bei der Konfirmation ist uns dann geboten worden, den Heiligen Geist zu empfangen. Die überwiegende Mehrheit von uns hat jedoch keine wunderbare Verwandlung mitgemacht, auch waren wir zu der Zeit noch nicht reif genug, um eine feste Überzeugung davon erlangen zu können, daß das Evangelium wahr ist.

Die Erkenntnis, daß der Heilige Geist gegenwärtig ist, und das feste Zeugnis davon, daß das Evangelium wahr ist, erlangt man gewöhnlich zwischen 15 und 25 Jahren. Es kann natürlich auch so sein, daß ein junger Mensch, der in einer Familie aufgewachsen ist, wo der Heilige Geist gegenwärtig ist, seine Gegenwart von Geburt an fühlt. Deshalb hat auch Joseph Fielding Smith erklärt, daß er sich an keine Zeit erinnern kann, wo er nicht den Heiligen Geist mit sich gehabt hätte. David O. McKay hingegen hat gesagt, daß er als junger Mann um den Heiligen Geist gebetet und ihn zeitweilig mit sich gehabt hat, wenn er seine Pflichten erfüllt hatte. Mit einigen von uns verhält es sich so, daß es unmerklich in uns wächst, bis wir auf einmal in einem bedeutsamen Augenblick uns als Teil eines großartigen göttlichen Planes sehen. Dann begreifen wir, wer wir sind, warum wir hier sind, wohin wir gehen und was wir tun müssen. Wir richten in uns etwas auf, das uns bestätigt, daß Gott existiert, daß er um uns weiß und uns liebt und daß er uns akzeptiert.

Diese Erkenntnis der Individualität, dieser Moment der Selbstentdeckung, das Erkennen, daß Gott existiert und daß er an uns interessiert ist, bewegt uns manchmal zu Tränen, manchmal inspiriert es uns zu großartigen Reden, und meistens bewegt es uns dazu, lobenswerte Ziele anzustreben. Wenn wir zurückschauen, dann war unsere Persönlichkeitsentfaltung – der Erwerb eines Zeugnisses, unsere zweite Taufe – richtungweisend; sie führte uns zu einer befriedigenden und beglückenden Aktivität in der Kirche, in der Schule, im Beruf und auf anderen Gebieten. Paulus hatte auf dem Weg nach Damaskus ein solches Erlebnis; Joseph Smith hatte eines im Wald, als ihm Gott Vater und sein Sohn erschienen sind; viele von Ihnen hatten solch ein Erlebnis, als Sie vielleicht erst einige Monate auf Mission waren, als Sie kurz vor dem Schulabschluß standen oder als Sie einen Beruf ergriffen haben. Ich persönlich machte diese Erfahrung, als ich über meiner Doktorarbeit saß.

Wenn es eine wirkliche Kundgebung des Geistes ist, dann verursacht unsere zweite Taufe nach den Worten Helamans, daß wir „von Feuer erfüllt“ sind[2]. Aus unserer Seele strömt es wie aus einer verborgenen Quelle hervor, die, nachdem der Stein, der sie verdeckt hat, zur Seite geschoben worden ist, endlich ihren Weg ins Freie gefunden hat.

Die Briefe, Bücher und Autobiographien der verstorbenen Führer der Kirche enthalten viele Beschreibungen dieser Taufe durch den Geist. Lorenzo Snow, der ein Apostel und später der Präsident der Kirche war, schreibt, daß er unmittelbar nach seiner Taufe im Wasser erwartet hatte – zu diesem Zeitpunkt war er 22 Jahre alt –, den Heiligen Geist zu empfangen, und daß die Verheißung in Erfüllung gehen und er wissen würde, „ob diese Lehre von Gott sei[3]“. Aber Lorenzo Snow empfing diese Gewißheit nicht unmittelbar. Er begann, sich Sorgen zu machen, ob er etwas falsch gemacht habe – ob Gott mit ihm nicht zufrieden sei. Etliche Wochen später, als er die Schrift studierte, fühlte er sich deprimiert und unglücklich. Er verließ das Haus und ging ins Freie, gequält von Unsicherheit und von einer „unbeschreiblichen Wolke der Dunkelheit“ um-

hüllt. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, in einen nahegelegenen kleinen Wald zu gehen, um dort allein Gott sein Herz auszuschütten. An diesem betreffenden Tag war Lorenzo Snow so niedergeschlagen, daß er nicht den Wunsch verspürte zu beten. „Die Himmel über mir schienen wie verschlossen", schrieb er. Trotzdem zwang er sich dazu, ein Gebet zu sprechen, und bald vernahm er über sich „ein Rauschen wie von seidenen Gewändern".

„Plötzlich kam der Geist Gottes auf mich herab und umhüllte mich vollständig; er erfüllte mich vom Scheitel bis zur Sohle. Unbeschreibliche Freude und unbeschreibliches Glück bemächtigte sich meiner Seele! Keine Zunge kann den momentanen Übergang von einer dichten Wolke geistiger und spiritueller Finsternis zu einem strahlenden Leuchten des Lichtes und der Erkenntnis beschreiben ... Ich empfing dann eine vollkommene Kenntnis davon, daß Gott existiert, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist und daß das heilige Priestertum und das vollständige Evangelium wiederhergestellt worden sind. Es war eine vollständige Taufe – ein fühlbares Untertauchen in das Gesetz oder Element des Himmels: in den Heiligen Geist; es war wirklicher und fühlbarer in seinen Auswirkungen für jeden Teil meines Körpers als die Taufe im Wasser."

Gott hat Lorenzo Snow etwas verliehen, was – wie er sagt – „mehr Wert hat als all die Reichtümer und Ehren, die einem die Welt zu geben vermag".

Lorenzos Schwester, Eliza Snow, die einige unserer schönsten Kirchenlieder geschrieben hat und die später die Leiterin der Frauenhilfsvereinigung der Kirche geworden ist, hat ein ähnliches Erlebnis gehabt:

„Ich wurde am 5. April 1835 von einem Ältesten der Kirche getauft, und am Abend des gleichen Tages spürte ich die Taufe durch den Geist ebenso deutlich, wie ich die Taufe im Wasser gespürt hatte. Ich war zu Bett gegangen und dachte über die wunderbaren Ereignisse des Tages nach, und plötzlich verspürte ich ein unbeschreiblich herrliches Gefühl ...; es nahm am Kopf seinen Anfang, hüllte meinen ganzen Körper ein und verließ mich an den Füßen. Ein bis dahin nie gekanntes Glücksgefühl hatte sich meiner bemächtigt."

Die Berichte der Kirche enthalten zahlreiche Beschreibungen von dieser zweiten Taufe – dieser Mitteilung, daß der Himmel gegenwärtig ist. Von diesem Augenblick an weiß der auf diese Weise gesegnete Mensch, daß Gott existiert, daß das Evangelium wahr ist, daß die Kirche eine göttliche Institution und daß die eigene Kraft, die Erhöhung zu erlangen, durch eine weise und rechtschaffene Lebensführung vergrößert worden ist. Wenn man diese Gewißheit erlangt hat, dann nur durch den Heiligen Geist.

Bruder Leonard J. Arrington ist Kirchengeschichtsschreiber.
1) Siehe Johannes 3:3-5. 2) Helaman 5:45. 3) Johannes 7:17.



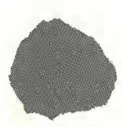
„Ist es angebracht, daß ein Nichtmitglied am Abendmahl teilnimmt, wenn ich es zum Versammlungsbesuch eingeladen habe?"

Während seines Besuches bei den Nephiten lehrte der Heiland, daß das Abendmahl all jenen gegeben werden soll, „die glauben und in [seinem] Namen getauft werden[1]", denn sein Blut wurde für alle vergossen, die an seinen Namen glauben[2].

Grundsätzlich stellt die Teilnahme am Abendmahl eine Erneuerung jener Bündnisse dar, die man durch die Taufe im Wasser eingegangen ist. Das Abendmahl ist für jene eine Erneuerung, die den Namen und die Sache Jesu auf sich genommen haben und die sich bemühen, rechtschaffen und in Einklang mit dem Evangelium zu leben.

Die Teilnahme am Abendmahl ist eigentlich nur für Mitglieder der Kirche gedacht und ist eine Angelegenheit des persönlichen Gewissens. Es soll jedoch stets sorgfältig darauf geachtet werden, daß man Untersucher und Nichtmitglieder nicht verletzt, indem man es ihnen verbietet, am Abendmahl teilzunehmen. In den meisten Fällen verstehen es Außenstehende, daß die Teilnahme am Abendmahl die Mitgliedschaft in der Kirche versinnbildlicht.

James E. Faust ist Assistent des Rates der Zwölf.
1) 3. Nephi 18:5. 2) Siehe Matthäus 26:29, „Inspirierte Version".



Luft, die durch Roger Billings Motor zirkuliert, kommt sauberer heraus,

Wasser treibt die Räder an

MARGARET ELLIS

Auch wenn die Verschmutzung des Wassers und der Luft vielleicht noch nicht in allen Teilen der Welt ein ernsthaftes Problem darstellt, so verkörpert sie doch eine wachsende Gefahr. Der bekannte Forscher Thor Heyerdahl stellte selbst mitten auf dem Ozean Verunreinigungen des Meerwassers fest*. Der Benzinmotor wird als eine der Hauptursachen für die Luftverschmutzung angesehen, und die Regierungen der Länder und die Herstellerfirmen geben Millionen von Dollars aus, um Motoren und Kraftstoffe zu entwickeln, die weniger giftige Abgase und Rückstände hinterlassen.

* Siehe Stern, September 1972, Seite 368.

Roger Billings, ein graduierter Chemiker an der Brigham-Young-Universität, hat große Fortschritte bei seiner Suche nach einer praktischen und wirtschaftlichen Lösung für das Problem der Luftverschmutzung durch Autos erzielt. Mit dem letzten Schritt, nämlich der Verwendung von Wasser als Teil des Treibstoffes, glaubt er, den Weg zu reinen und ungiftigen Abgasen gefunden zu haben.

Das Unglaubliche aber an der Erfindung Rogers ist, daß die Luft, die durch seinen Wasserstoffmotor zirkuliert, sauberer herauskommt, als sie hineingelangt ist. Roger besitzt zwei Autos, die mit Wasserstoff angetrieben werden: einen Mazda RX-2 und einen Volkswagen. Sie stellen das Ergebnis mehrjähriger Forschungsarbeit und großer Zielstrebigkeit dar, mit der er schon als Schüler begonnen hat.

„Bis zu jenem Zeitpunkt hatte ich keinerlei Ahnung von Chemie oder Physik", erklärte Roger. „Nachdem ich ein Buch gelesen hatte, worin erklärt wurde, wie man mittels einer Elektrolyse Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegen kann, machte ich die Erfahrung, daß Wasserstoff, wenn er in Luft verbrannt wird, wieder zu Wasser wird. Ich erzählte einem Biologielehrer, was ich mir ausgedacht hatte. Ich könnte einen Generator zu einer Maschine

umbauen, die Strom erzeugt und die den Strom dazu verwendet, Wasser zu zerlegen. Dann würde ich den Wasserstoff des Wassers dazu verwenden, ihn in der Maschine zu verbrennen und sie so zum Laufen zu bringen. Anschließend würde ich die Abgase sammeln und sie zurück zu Wasser kondensieren. Mit diesem Kreislauf, so glaubte ich, könnte eine Maschine bzw. ein Motor für immer laufen. Doch damals wußte ich nicht genug über Autos, noch kannte ich das einfache Gesetz der Physik und des Lebens, das besagt, daß man nicht etwas für nichts bekommen kann, was ich aber versuchte. Ich hatte bei meinen Überlegungen vergessen, daß ich irgendwoher Energie bekommen mußte und daß ein Generator nicht genügend Energie für ein solches Vorhaben liefern würde."

Roger begann dann Chemie zu studieren, und als das Problem der Luft- und Wasserverschmutzung immer größer wurde, wuchs sein Inter-

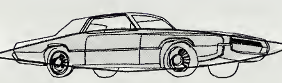


Roger erklärt einigen Kommilitonen, wie der mit Wasserstoff beschickte Vergaser die Partikel verbrennt und wie sie durch das Abgassystem geleitet werden.

essiert. Wir sprachen jedoch noch eine Weile mit ihm, und schließlich kamen wir auch auf Autos und technische Erfindungen zu reden. Als der Mann hörte, daß ich etwas von Technik verstand und an einem besonderen Projekt gearbeitet hatte, bat er uns, hineinzukommen.

Als wir diesen Mann das nächste Mal besuchten, hatte er einen Industriellen bei sich, der meinen Mitarbeiter und mich bei der Arbeit an dem Wasserstoffmotor fördern wollte. Seine Nachbarn waren Abgeordnete im brasilianischen Kongreß, und sie waren bereit, unser Projekt dem Kongreß vorzulegen. Es war alles sehr aufregend, doch ich wußte, daß zu dieser Zeit meine Aufgabe im Missionsdienst bestand, und deshalb konzentrierten wir uns auf das Evangelium. Obwohl diese Leute sich

als sie hineingekommen ist . . .



esse, ein mit Wasserstoff betriebenes Auto zu entwickeln. Seine Anstrengungen auf diesem Gebiet waren jedoch erfolglos. So beteiligte er sich mit anderen Projekten an verschiedenen Ausstellungen, wodurch er seine Kenntnisse vermehrte und auch verschiedentlich Preise gewann. Während seines letzten Jahres auf der High School begann Roger damit, mehr Zeit für die Entwicklung seiner Wasserstoffmaschine aufzuwenden.

Eines Abends — nach Monaten fleißiger Arbeit — gelang es ihm schließlich, sie zum Laufen zu bringen. Er hatte eine Maschine entwikkelt, die 20 Sekunden mit Wasserstoff lief. Er verbesserte sie und gewann in jenem Jahr auf einer Ausstellung den ersten Preis. Im Jahre 1966 stellte er einen mit Wasserstoff betriebenen Motor eines Modellflugzeuges auf einer internationalen Ausstellung in Dallas (Texas) aus und gewann mit ihm den vierten Preis. Zu weiteren Arbeiten kam Roger nicht mehr, denn er wurde nach Brasilien auf Mission berufen. Doch auch dort sollte die Maschine von Nutzen sein.

„Eines Tages, wir waren unterwegs, um zu missionieren, öffnet uns ein Mann die Tür. Wir fragten ihn, ob er mehr über die Kirche wissen wolle. Aber er zeigte sich nicht sehr inter-

nicht der Kirche anschlossen, so glaube ich doch, daß sie den Heiligen Geist gefühlt hatten und sie sich eines Tages vielleicht der Kirche anschließen werden.

Als ich dann von meiner Mission zurückkehrte, begann ich wieder an meiner Maschine zu basteln. Leider hatte ich aber nicht die notwendige Zeit, um mich eingehender damit zu beschäftigen. Das Studium und die Arbeit, womit ich das Studium finanzierte, ließen mir kaum noch Zeit. Doch bald begann sich die Entwicklungsabteilung der Brigham-Young-Universität für mein Projekt zu interessieren. Sie verfaßte eine Studie über meine Forschungsarbeit und

meine Absichten und sandte sie an die Ford-Werke. Dort entschloß man sich, mein Projekt zu fördern, und teilte uns mit, daß, wenn die erzielten Resultate günstig wären, sie die zukünftigen Arbeiten subventionieren würden.

Roger: „Wir alle wissen, daß uns der Herr sehr nahe ist und daß wir oftmals Inspiration empfangen können. So etwas habe ich erfahren, als ich mich mit einem Wissenschaftler unterhielt. Er sagte mir, daß es unmöglich sei, einen mit Wasserstoff betriebenen Motor herzustellen, und dann führte er eine lange Liste von Gründen an, warum eine solche Maschine nicht funktionieren könne. In mir machte sich allmählich große Enttäuschung breit, denn er war ein Fachmann auf diesem Gebiet. Ich ging nach Hause und betete über meinen Kummer. Als ich mein Gebet beendet hatte, wußte ich, daß sich dieser Mann irrte. Ich wußte, daß es möglich war und daß die Maschine funktionieren würde.

Ich hatte bei meinen Arbeiten viele Mißerfolge erlebt, und oftmals bin ich versucht gewesen aufzugeben. Doch gerade dann verspürte ich etwas in mir, was mir sagte, daß ich weitermachen sollte. Es war, als ob ich berufen worden wäre, die Arbeit zu tun. Ich verspüre es deutlich, daß ich ohne die Hilfe und den Einfluß des Herrn niemals Erfolg gehabt hätte.

Ein anderes Erlebnis hatte ich bei meiner Arbeit mit einem der ersten Vergaser, die ich gebaut hatte. Für meine Arbeiten brauchte ich oft irgendwelche Teile aus Glas, die ich mir selbst blies. Dieses Mal fertigte ich einen großen Glaskolben mit ca. 50 cm Durchmesser an. Er sollte ein Teil meines Vergasers werden. Da ich der Meinung war, daß der Wasserstoff nicht vollständig mit der Luft vermischt war, würde der Glaskolben zu einer wesentlich besseren Mischung beitragen. Am Motor selbst war ein kleines Kontrollgerät befestigt, das das richtige Verhältnis zwischen Wasserstoff und Luft zu überwachen hatte. Die Teile wurden dann an einen Rasenmähermotor gehängt. Während ich den Motor starten würde, mußte jemand das Kontrollgerät beobachten.

Ich suchte mir für diese Arbeit meinen zehnjährigen Bruder aus. Wir waren bereit, den Motor in Betrieb zu setzen, als ich das Gefühl verspürte, zuvor ein Gebet sprechen zu müssen. Es war so, daß ich vor fast allen Experimenten betete, denn ich wußte meistens nicht genau, was ich da nun wirklich machte. In dem Gebet bat ich den Vater im Himmel, uns zu beschützen und zu inspirieren, damit wir wissen würden, was wir und was wir nicht tun sollten. Sofort fühlte ich sehr stark, daß ich den Glaskolben einwickeln sollte. So nahm ich Vaters alten Mantel, legte ihn um den Kolben und knöpfte ihn zu. Als ich dann den Motor startete, schlug eine Flamme zurück. Die Flamme entzündete das Gemisch im Glaskolben, der dann mit einem ohrenbetäubenden Knall zerbarst. Der Mantel wurde dabei in Stücke zerrissen, doch weder mein Bruder, der sich neben den Motor niedergehockt hatte, noch ich trugen irgendeine Verletzung davon. Ich habe eine ganze Anzahl solcher Erlebnisse gehabt, wo Gott mir geholfen hat.

Meiner Meinung nach hat jeder Wissenschaftler, der Mitglied der Kirche Jesu Christi ist, gegenüber allen anderen einen großen Vorteil, weil wir neben Fleiß und Begabung auch noch den Schlüssel dazu haben, Inspiration empfangen zu können. Wenn ein Wissenschaftler irgend etwas entdeckt oder erfindet, dann — so glaube ich — hat er Hilfe empfangen, weil der Herr dem Menschen in seiner Erkenntnis weiterhelfen möchte und weil er weiß, daß der Betreffende würdig dazu ist oder fleißig genug gearbeitet hat oder aus einem anderen Grund derjenige ist, der dies zustande bringen soll. Wenn wir zum Herrn eine enge Verbindung haben und nach dem Evangelium leben, dann befinden wir uns in einer idealen Position, ein Prophet oder Offenbarer auf dem Gebiet der Wissenschaft zu sein."

Im Mai 1972 graduierte Roger an der Brigham-Young-Universität. Er hat den Mazda und den Volkswagen dazu verwendet, um seine Erfindung zu demonstrieren. Nahezu jedes Auto auf der Straße könnte dazu umgebaut werden, Wasserstoff zu verbrennen. Der Kraftstofftank, die Kraftstoffleitung und der Vergaser können dazu verwendet werden, um die Maschine mit Wasser zu beschikken. Das Wasser-Luft-Gemisch vermengt sich später, wenn es in den Zylinder gelangt, mit dem Wasserstoff. Roger selbst sieht keinerlei Probleme in Zusammenhang mit Korrosionsgefahr in der Maschine oder im Vergaser. „Zur Zeit", so führt er aus, „zirkuliert Wasser im Motor, um ihn zu kühlen, und hoher Druck drückt außerdem das Wasser hinaus. Der Vergaser selbst rostet nicht. Man müßte den Tank und die Leitung mit einer korrosionsfesten Schicht versehen, aber das ist heuzutage eine ganz normale Verfahrensweise, die bei den meisten Autos ohnehin schon durchgeführt wird."

Laut Roger funktioniert auf diese Weise ein mit Wasserstoff betriebener Motor. Bei der Verbrennung von Wasserstoff bleibt nur eine chemische Verbindung von reinem Wasserdampf und Stickstoffoxyd (Lachgas) zurück. Durch sorgfältige Forschungsarbeit und entsprechende technische Änderungen hat Roger den Stickstoffoxydgehalt in den mit Wasserstoff betriebenen Motoren auf eins zu einer Million reduziert. Die besten mit Benzin betriebenen Verbrennungsmotoren weisen dagegen ein Verhältnis von 40 zu einer Million auf. Dieser verbleibende eine Teil pro eine Million Einheit wird mittels Katalysator umgeformt und beseitigt.

„Wenn Kohlenwasserstoffe und Kohlenmonoxyd aus der Luft (Verschmutzung durch andere Autos) in den Motor gelangen, so werden

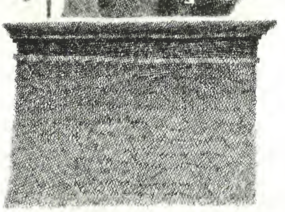
(Fortsetzung auf Seite 171)

Sie lehrt aus einem anderen Jahrhundert

*

BETH C. PAULLIN





Vielleicht ist sie später Lehrerin geworden, aber zu der Zeit, als meine Großmutter ihr Tagebuch schrieb, war sie keine Lehrerin — jedenfalls nicht im herkömmlichen Sinne des Wortes. Und doch muß ich an sie denken — an die Großmutter, die ich nie gesehen habe —, wenn ich den schwerwiegenden Ausspruch betrachte, welcher der Titel einer Lektion ist, die ich unterrichten soll: „Du lehrst, was du bist".

Sie sieht so glücklich, ja, sogar ein wenig schelmisch auf der Photographie aus, die uns kürzlich ein alter Freund der Familie zugeschickt hat. Es ist das Jahr 1904, fünf Jahre nachdem Großmutter besagtes Tagebuch geschrieben hat. Sie trägt einen großen Hut, eine Bluse mit großen Puffärmeln und einen weiten Rock. Auf der anderen Seite des Bildes steht mein Vater, damals ein kleiner sechsjähriger Junge, dem die Freude, an dem Ausflug, wo das Bild gemacht wurde, teilnehmen zu dürfen, im Gesicht geschrieben steht.

Ich erinnere mich an andere Photographien von meiner Großmutter, die sie anders zeigen. Eine zeigt ein blasses, ernstes Mädchen, das am Fenster sitzt und über eine Näharbeit gebeugt ist. Auf einer anderen ist eine junge Frau zu sehen, die beim flackernden Licht einer Öllampe, die hinter ihr Schatten an die Wand malt, einen Brief schreibt.

Weil meine Großmutter — sie hieß Alice Anelia Chandler — verstarb, bevor ich geboren wurde, schätze ich diese und die wenigen anderen Bilder, die wir von ihr haben, besonders. Was ich jedoch noch viel mehr schätze, das ist die Quelle der geistigen Bilder und der Unterweisung, die meine Großmutter ihren Kinder beständig vermittelt, nämlich das Tagebuch, das sie zwei wichtige Jahre ihres Lebens lang geführt hat.

Man schreibt das Jahr 1897. Alice war erst seit einigen Monaten verheiratet und erwartete ein Kind — meinen Vater. Ihr Mann, George Anderson Chandler, war nach Kalifornien auf Mission berufen worden. In ihrer ersten Eintragung beschreibt Alice seine Abreise von Ogden. Anschließend fügt sie hinzu, daß ihre Familienangehörigen sie getröstet haben. Sie schreibt: „Ich fühlte mich den Verhältnissen entsprechend gut. Als ich dann am Abend müde ins Bett ging, war ich sehr dankbar, einen Mann zu haben, der für würdig befunden worden war, auszugehen und das Evangelium zu verkünden."

Sie bewahrte sich ihren frohen Mut, indem sie ihren täglichen Pflichten nachkam. Doch eines Abends, nachdem sie für eine Veranstaltung zugunsten eines anderen Missionars Eintrittskarten verkauft hatte, ging sie ins Bett und konnte nicht einschlafen: „Ich dachte an George und fragte mich, wo er wohl sein möge und wie es ihm ginge. Ich sehnte mich sehr nach ihm, denn ich fühlte mich einsam."

Es gab aber außer der Einsamkeit noch andere Probleme, mit denen sie zu kämpfen hatte. Woher sollte sie das Geld nehmen, um ihren Mann auf Mission zu unterstützen? „Vergangene Nacht bat ich den Herrn, mir einen Weg zu zeigen, damit ich eine Arbeit finde, um etwas zu verdienen. Und heute hat mich jemand beauftragt, zwei Kleider zu schneidern. Wie dankbar sollten wir doch alle sein. Ich bin es."

Die Arbeit und die Verpflichtungen gegenüber der Kirche beanspruchen die meiste Zeit, aber „ich versuche, jeden Abend etwas zu lesen. Zur Zeit befasse ich mich mit einer Studie über das Leben der Mary A. Livermore . . ."

Es gab Momente der Niedergeschlagenheit: „Als ich nach Hause kam, war ich sehr enttäuscht, daß der Briefträger mir keinen Brief gebracht hatte . . ." Und dann kam wieder ein Tag, wo die Sonne schien: „Der 21. Oktober 1897 war ein wichtiger Tag. Ich bin heute zur Ratgeberin der GFVJD-Leiterin in unserer Gemeinde berufen worden."

An Tagen, an denen sie daran dachte, ob ihr Mann „ein Bett hatte, in dem er schlafen konnte, ob er et-

was zu essen hatte, wo er war und wie es ihm geht, betete [sie] für ihn den ganzen Tag lang, und in der Nacht träumte [sie] von ihm".

Ihr ging es nicht besonders gut, aber es gab andere, die krank oder in Not waren: „Am Nachmittag ging ich und besuchte die Armen und Kranken."

Viele Eintragungen bestehen nur aus den gleichen vier Worten: „Den ganzen Tag genäht."

Ungeachtet der vielen anderen Verpflichtungen, war sie in der Republikanischen Partei tätig und an öffentlichen Angelegenheiten interessiert: „Heute bin ich zu einer Massenveranstaltung ins Opernhaus gegangen, um für die Eröffnung einer Zuckerfabrik zu plädieren. In dieser Zusammenkunft wurden für diesen Zweck zehntausend Dollar eingenommen."

Großmutter erhielt viele Briefe von ihrem Mann, und zum ersten Weihnachtsfest, an dem sie durch seine Mission getrennt waren, schickte er ihr „Muscheln, zwei große und etliche kleine, drei Taschentücher, ein Paar Handschuhe und — das war das Schönste an allem — fünf zarte Rosenknospen".

Alice war imstande, „ihm eine kleine Schachtel Schreibpapier und Taschentücher" zu schicken.

Am 4. März 1898 ereignete sich etwas Wichtiges: „Heute habe ich um 13.40 Uhr einen gesunden Jungen zur Welt gebracht. Er wiegt acht Pfund."

Fleißige Arbeit ist das immer wiederkehrende Thema in ihrem Tagebuch, gelegentlich unterbrochen von kirchlichen Versammlungen und Familienausflügen. Sie wird von einem Glauben getragen, der die Einsamkeit und Monotonie ihres Lebens überwindet. Der Jahreswechsel 1897/98 bewegte sie dazu, folgendes zu schreiben: „Es ist jetzt die erste Stunde im Jahr 1898. Von ferne höre ich, wie die Glocken das neue Jahr einläuten. Möge dieses Jahr so hell und heiter wie das vergangene sein; und möge mein Leben so rein und sauber wie dieses Blatt sein, auf dem ich schreibe. Möge ich demütig und gläubig sein, damit der Geist Gottes bei mir verweilen kann und mir Kraft gebe, jeden Tag einige meiner Fehler zu überwinden, auf daß mein Licht so scheine, daß ich würdig bin, daß mein Name ins Buch des ewigen Lebens geschrieben werde."

Die Tinte auf den Seiten in dem alten Tagebuch verblaßt allmählich; der schwarze Umschlag ist zerschliessen. Ich vergleiche das Buch mit einem anderen etwa gleich alten Erbstück, das uns ein anderer Verwandter hinterlassen hat: Teile eines kostbaren chinesischen Service. Ich freue mich über dieses schöne Geschirr und frage mich, wie es eine so lange Zeit unversehrt hat überstehen können. Und doch ist in seinem Glanz und an den vielen Verzierungen keine Spur vom Geber zu erkennen.

Ich bin so unendlich dankbar für das lebendige Geschenk, das meine Großmutter Alice zurückgelassen hat. Sie war keine begabte Schriftstellerin, auch war sie nicht sehr bekannt, aber über die Jahre hinweg erreicht sie uns durch ihr Tagebuch, um uns in den Eigenschaften zu unterweisen, die sie gehabt hat: Einfallsreichtum, Ausdauer, Mut und Glaube.



Schwester Paullin, Hausfrau und Mutter von vier Kindern, gehört zur Palos-Verdes-Gemeinde im Torrance-Pfahl (Kalifornien), wo sie Pfahl-GFVJD-Lehrerausbilderin ist.

David O. McKay
Der Wert einer Seele

LEON R. HARTSHORN



Als junger Mann

Heutzutage fühlen sich die Menschen zum Hervorragenden, zur Aufrichtigkeit und dazu verpflichtet, als einzelner Mensch von Wert zu sein. David O. McKay hatte sich auf ähnliche Weise verpflichtet, doch mit einer Liebe zum Evangelium, die seinen edlen Regungen Bedeutung und Richtung gab.

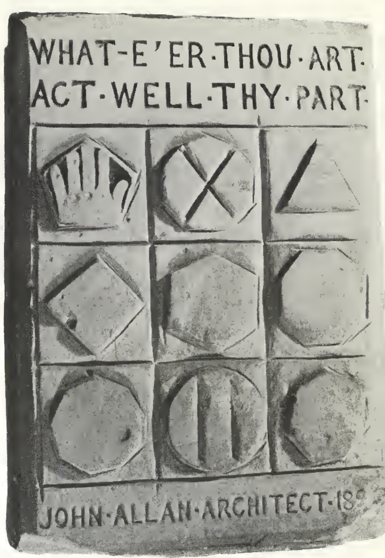
Seine Kindheit verbrachte er auf der Farm seines Vaters in Huntsville in Utah. Dort lernte er auch durch das Beispiel seiner Eltern, daß der Herr und sein Werk den ersten Platz im Leben eines Menschen einzunehmen haben. Als er acht Jahre alt war, starben seine beiden älteren Schwestern, und kurze Zeit darauf wurde sein Vater auf eine zweijährige Mission nach Schottland berufen. In zehn Tagen sollte Schwester McKay einem kleinen Mädchen das Leben schenken, die Farm mußte bewirtschaftet und die junge Familie ernährt werden. Doch die Kirche nahm den ersten Platz ein. Es war eine Prüfung des Glaubens, des Einhaltens der Verpflichtung. Als der Vater dann auf sein Pferd stieg, um fortzureiten, hob er seinen kleinen Sohn auf seine Arme, küßte ihn zum Abschied und sagte: „David, paß gut auf Mama und die Familie auf.“ Von diesem Tage an schien ein außergewöhnliches Verantwortungsgefühl den jungen David anzutreiben.

Bruder McKay erinnerte sich noch an eine andere Lehre seiner Jugendzeit:

„Ich danke meinem irdischen Vater für eine Lektion, die er zwei Jungen auf einer Wiese zu einer Zeit erteilte, als der Zehnte noch in Sachwerten abgegeben wurde. Wir waren auf die Wiese hinausgefahren, um die zehnte Fuhre Heu einzufahren. Erst wollten wir sie dorther holen, wo wir die neunte Fuhre hergeholt hatten. Es wuchs dort ‚Drahtgras' und ‚Sumpfgras[1]'. Gerade als wir anfangen wollten, das Heu aufzuladen, rief Vater: ‚Nein, Jungs, fahrt zum höhergelegenen Teil der Wiese rüber!' Dort wuchsen ‚timothy[2]' und ‚redtop[3]'. Doch einer der Jungen rief zurück (und das war ich): ‚Nein, können wir denn nicht einfach das Heu so nehmen, wie's kommt?'

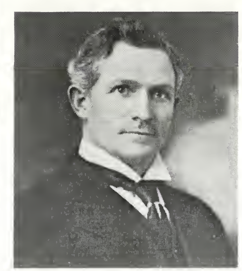
‚Nein, David, das ist die **zehnte** Fuhre; das Beste ist gerade gut genug für Gott.'“

Von seinen Eltern wurde er gut unterwiesen, und doch wollte er als junger Mann selbst die Bestätigung des Geistes von der Wirklichkeit Gottes und seines Werkes haben.



Stein mit der Aufschrift „Mach deine Sache gut, wer du auch sein magst“





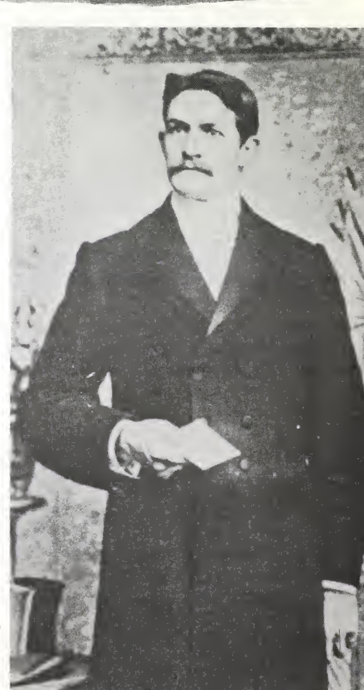
Wie alt er auch war, man konnte ihn immer als anziehend bezeichnen



Während seiner Studienzeit spielte er Football, Klavier für eine Tanzkapelle und wurde zum Präsidenten seines Jahrgangs gewählt

„Eines Tages in meiner Jugend jagte ich einzelnen Rindern nach. Während ich einen steilen Hügel hinaufstieg, hielt ich an, um meinem Pferd eine Ruhepause zu gönnen. Da überkam mich wieder der starke Wunsch, eine Kundgebung davon zu empfangen, daß das wiederhergestellte Evangelium wahr ist. Ich stieg ab, warf die Zügel über den Kopf meines Pferdes und betete unter einem nahegelegenen Elsbeerbusch zu Gott, daß er mir doch bestätigen möge, daß er sich Joseph Smith gegenüber tatsächlich offenbart habe. Ich bin sicher, daß mein Beten innig und aufrichtig und mit soviel Glauben verbunden war, wie eben ein Junge nur aufbringen kann.

Nachdem ich zu Ende gebetet hatte, erhob ich mich von meinen Knien, warf die Zügel über den Kopf meines treuen Ponys und stieg wieder in den Sattel. Ich erinnere mich, daß ich, als ich dann weiter die Spur verfolgte, zu mir selbst sagte: ‚Ich



Während seiner ersten Mission in Schottland

habe keine spirituelle Kundgebung empfangen. Wenn ich ehrlich sein soll, so bin ich doch immer noch der Alte wie vor dem Beten.'"

Damit war ihm eine große Lehre erteilt worden. Ein junger Heiliger der Letzten Tage wird nicht dadurch überzeugt, daß er lediglich den Herrn darum bittet. Er muß vielmehr das Bitten mit Arbeit, Dienen, Opfer und Befolgen der Gebote verbinden.

Er arbeitete weiter auf der Farm und ging später an die Universität von Utah. Während seiner Studiumszeit spielte er Football und für eine Tanzkapelle Klavier. Auch wurde er zum Präsidenten seines Jahrgangs gewählt. Er schmiedete Pläne für seinen Beruf, als der Schulabgang näher rückte. Doch kurz bevor er sein Diplom bekommen sollte, erhielt er einen Brief von Wilford Woodruff, in dem es hieß, daß er eine Mission in Großbritannien zu erfüllen hätte. Das war eine schwere Entscheidung — und er mußte damit kämpfen wie mancher junge Mann heute. Er entschied sich jedoch schließlich, seine Pläne beiseite zu legen und dem Ruf zu folgen.

Seine ersten Monate in Schottland, wohin er berufen worden war, fielen ihm nicht leicht, wie es vielen Missionaren geht. Er beschreibt diese Zeit der Mutlosigkeit und die sich daraus ergebende Erneuerung seiner Verpflichtung dem Herrn gegenüber wie folgt:

„Ich hatte Heimweh und war an jenem Tag ein wenig mutlos. Eine schottische Frau hatte gesagt, als ich ihr ein Traktat überreichte: ‚Geh lieber nach Hause, kannst keine von unseren Mädchen haben!'

Ich wollte ja gar keine von ihren Mädchen, da ich selbst ein liebes Mädchen zu Hause wußte. Ich verlor aber doch etwas den Mut, als ich daran dachte, wie unwillig sich doch viele den Mormonen gegenüber verhielten. Welch falschen Begriff sie doch vom Zweck unseres Wirkens unter ihnen hatten!

Ich war gerade erst von der Schule gekommen. Ich hatte die Schule gern und besonders all die jungen Leute. Und wenn man dann in dieses Land mußte, wo man Abneigung und Vorurteil zu spüren bekam: das machte mich doch schwermütig.

Mein Mitarbeiter war Peter G. Johnston, wohl einer meiner treusten Freunde. Er kam aus Idaho, ein erfahrener, wohlhabender Mann und Freund alles Schönen. Ich hatte Glück, ihn als Mitarbeiter zu haben . . .

Als wir in die Stadt zurückkamen, sah ich zu meiner Rechten ein noch nicht fertiggestelltes Haus, über dessen Tür etwas auf einem Stein eingemeißelt stand. Das war höchst ungewöhnlich, und so sagte ich zu Bruder Johnston: ‚Ich guck' mir das einmal aus der Nähe an.' Ich hatte die Hälfte des mit Kies bestreuten Weges zurückgelegt, da erblickte ich einen eindrucksvollen Leitspruch wie folgt in Stein gemeißelt: ‚Mach deine Sache gut, wer du auch sein magst.'

Ich wiederholte diesen Spruch Bruder Johnston gegenüber, während wir in die Stadt gingen, um uns eine Wohnung zu suchen, bevor wir mit der Arbeit begannen. Wir schwiegen, doch ich sagte mir — oder der Geist in mir: ‚Du bist ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Und mehr noch: Du bist hier als ein Repräsentant des Herrn, Jesu Christi. Du hast die Verantwortung angenommen, ein Repräsentant der Kirche zu sein.'

Dann dachte ich daran, was wir an jenem Vormittag gemacht hatten. Wir hatten Sehenswürdigkeiten besichtigt; wir hatten uns geschichtlich weitergebildet, das ist wahr, und ich war ganz begeistert, da wir gerade vorher an der Universität die ‚Lady of the Lake' durchgenommen hatten. Es war jedoch keine Missionsarbeit.

An diesem Nachmittag, etwa zu der Zeit, als wir unser Quartier fanden, nahm ich die Aufforderung, die ich auf dem Stein gefunden hatte, an, und von dem Augenblick an versuchten wir, unserer Aufgabe als Missionare in Schottland nachzugehen."



David O. McKay mit seiner Braut Emma

Nachdem er von seiner Mission in Schottland zurückgekehrt war, heiratete er das Mädchen, das er an der Universität liebgewonnen hatte. An einem kalten Januarmorgen des Jahres 1901 langten er und Emma Ray Riggs in einem mit Pferden bespannten Wagen vor dem Tempel in Salt Lake City an, um sich dort vor dem Herrn trauen zu lassen. So gut hielten sie die Versprechen der Liebe und gegenseitigen Hochachtung ein, daß manche noch über 60 Jahre später das Appartement im Hotel Utah, in dem David O. McKay und seine Frau wohnten, liebevoll als Hochzeitsgemach bezeichneten. „69 Jahre sind keineswegs zu lange für die Flitterwochen", meinten sie gleichermaßen, „besonders dann nicht, wenn es eine Ehe für die Ewigkeit sein soll."

Danach wurde er Lehrer an der kircheneigenen Weber-Academy in Ogden, Utah, darauf der Direktor,

Der junge David hatte viel in diesem Handkarren zu transportieren, der auf der Farm seines Vaters verwendet wurde

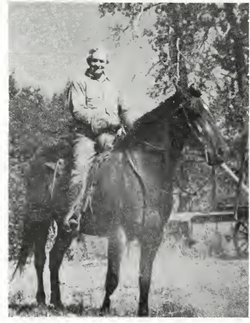


Mit Freunden etwa um 1900; David mit dunklem Mantel auf dem Rücksitz





Das Haus in Huntsville, wo David O. McKay aufwuchs



Pferde liebte er sehr (Aufnahme 1944)

dann Pfahl-Sonntagsschulleiter und im Jahre 1906, als er erst 32 Jahre alt war, Mitglied des Rates der Zwölf. Tatkräftig wirkte er in sehr vielen Eigenschaften: als Superintendent der Sonntagsschule, als Beauftragter der Kirche für das Lehrwesen und als Präsident der Europäischen Mission. Mit 61 Jahren wurde er von Heber J. Grant, dem damaligen Präsidenten der Kirche, zum Ratgeber gewählt. Dieses Amt behielt er auch unter George Albert Smith inne.

Auf der Aprilkonferenz des Jahres 1951 stand David Oman McKay mit 78 Jahren im Tabernakel auf dem Tempelplatz und sprach zu den Versammelten. Er war kurz zuvor von den Heiligen einstimmig als Prophet, Seher und Offenbarer bestätigt worden.

„Brüder und Schwestern, liebe Brüder von den Generalautoritäten, möge Gott uns einig halten. Laßt uns Schwächen übersehen, die wir aneinander finden, und nur die Herrlichkeit Gottes und das Emporkommen seines Werkes im Auge behalten.



Als junger Mann pflügte er so manchen Morgen mit diesem Pflug

Schwester McKay begleitete ihren Mann oft auf seinen Reisen; hier in New York

Und jetzt zu den Mitgliedern der Kirche: Wir alle brauchen Ihre Hilfe, Ihren Glauben und Ihr Beten, nicht Ihre feindliche Kritik, sondern Ihre Hilfe. Das können Sie beim Beten tun, wenn Sie uns nicht persönlich erreichen können. Die Kraft dieser Gebete fiel mir gestern auf, als ich von einem Nachbarn aus meiner Heimatstadt einen Brief erhielt. Er melkte gerade seine Kühe, als er über das Radio, das er in seiner Scheune stehen hatte, hörte, daß Präsident Smith verstorben sei. Er spürte, was das für seinen ehemaligen Mitbürger bedeutete. So verließ er seine Kühe, lief ins Haus und teilte es seiner Frau mit. Sofort riefen sie ihre Kinder, unterbrachen ihre jeweilige Tätigkeit, knieten in ihrem bescheidenen Heim nieder und sprachen ein Gebet. Bitte versuchen Sie den Wert dieses Gebetes zu verstehen. Multiplizieren Sie es mit 100 000, 200 000 oder einer halben Million Familien und bedenken Sie, welche Stärke in der Einigkeit und den Gebeten sowie in dem unterstützenden Einfluß liegt, den der gesamte Leib der Kirche ausübt . . ."

Die Amtszeit David O. McKays war, wie auch sein Leben davor, von ungewöhnlicher Leistung voll. Schwester McKay und er zogen von Nation zu Nation, um ebenso Mitglieder wie auch Andere zu besuchen und zu segnen. In vielen Ländern wurde mit dem Bau von Tempeln begonnen, die Missionsarbeit dehnte sich aus und die Mitgliederzahl der Kirche wuchs. Ein wunderbarer Geist des Fortschritts schien jeden zu erfassen, und Wohlwollen entstand den Mormonen gegenüber.

Es war jedoch das, daß er sich vorgenommen hatte, jeden Menschen zu lieben, was die Mitglieder der Kirche an ihm so begeisterte. Eines Tages war er mit Kindern einer Sonntagsschulklasse in seinem Büro verabredet, doch er hatte ganz schnell ins Krankenhaus gemußt, wo sein Bruder, Thomas E. McKay, im Sterben lag. Am folgenden Sonntag klopfte es an der Tür dieser Sonntagsschulklasse. Als der Lehrer öffnete, stand da Bruder McKay — der Präsident der Kirche. Er war gekommen, um die Klasse zu besuchen und sich dafür zu entschuldigen, daß er an dem Tag nicht da war, als die Kinder ihn besuchen gekommen waren.

Nachdem er erklärt hatte, weshalb er an dem Tag nicht im Büro war, gab er dem Lehrer und jedem der Kinder die Hand. „Ihr sollt wissen", sagte er, „daß der Präsident der Kirche seine Verabredungen einhält, wenn er irgend kann."

Der Wert einer Seele! Bruder McKay fand, daß alles Lebende unsere Achtung und rücksichtsvolle Anteilnahme verdient. Er dachte selbst über Vögel und andere Tiere so, und er kehrte gern oft zu seiner Farm in Huntsville zurück, um zu reiten oder nur zu Besuch. Vor mehreren Jahren brach jemand in die Farm ein und stahl die Sättel des Präsidenten. Als sie dann durch neue ersetzt wurden, wurden sie gut im Sattelhaus unter Verschluß gehalten.

Diese Aufnahme entstand etwa 1923, als Bruder McKay über die Europäische Mission präsidierte; der kleine Junge ist einer seiner Söhne





Eines Tages kamen Bruder McKays Schwestern bei der Farm vorbei und wollten sich davon überzeugen, daß alles seine Ordnung hätte. Als sie ein Fenster des Sattelhauses offen fanden, schlossen sie es, um einen weiteren Diebstahl abzuwenden. Als Bruder McKay von seinen Schwestern hörte, was sie getan hatten, sagte er ruhig: „Ich habe das Fenster mit Absicht offengelassen, weil ein Vogel sein Nest im Haus gebaut hat und es der einzige Weg ist, wie die Vogeleltern ihre Kleinen mit Futter versorgen können. Ich glaube, ich habe soviel Zeit, schnell einmal vorbei zu sehen." Er fuhr hin und öffnete das Fenster. Als er zurückkam, sagte er freundlich: „Es war so, wie ich es erwartet hatte: ein kleiner Vogel war draußen und wollte hinein, und die Mutter war drinnen und versuchte herauszukommen."

Als Bruder McKay noch Mitglied des Rates der Zwölf war, hatte er einen großen Eber namens Cäsar. Eines Sonntagmorgens brach er aus seiner Einfriedung aus. Da Bruder McKay nicht mehr die Zeit hatte, den Zaun zu reparieren, sperrte er ihn ins Hühnerhaus. Er vergaß aber, seinen Söhnen davon zu erzählen. Um 2 Uhr morgens in der darauffolgenden Nacht wurden die McKays durch das unaufhörliche Klingeln des Telefons geweckt. Als sie voller Angst, daß etwas Tragisches damit verbunden sein könnte, den Hörer aufhoben, wurde ihnen per Telefon der Inhalt eines Telegramms übermittelt, das wie folgt lautete: „Cäsar im Hühnerhaus. Tränkt ihn!"

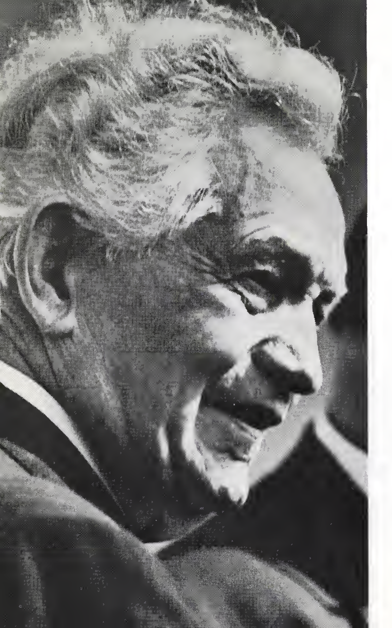
Bruder McKays Haltung, seine vornehme Denkungsart und seine Liebe zum Erlöser zeigten sich in jedem seiner Worte und jeder seiner Taten. Doch das, was er dadurch geworden war, daß er sich dem Evangelium verpflichtet hatte, war selbst dann noch augenscheinlich, wenn er friedlich dasaß und gar nichts sagte. Die folgende Begebenheit wird von einem Mann berichtet, der Bruder McKay traf, als dieser von einem seiner Europabesuche zurückkehrte:

„Ich weiß noch, wie ich in New York war, als Präsident McKay aus Europa zurückkehrte. Es war vereinbart worden, daß man Bilder von ihm machen wollte. Aber der eigentliche Photograph konnte nicht kommen. Deshalb schickte die United Press[4] in ihrer Verzweiflung ihren Verbrechensphotographen — einen Mann, der an die härteste Art von Arbeit in New York gewöhnt war. Er fuhr zum Flugplatz, blieb dort zwei Stunden und kam später mit einem gewaltigen Stoß Bilder aus der Dunkelkammer. Er sollte jedoch nur zwei Aufnahmen machen. Gleich fuhr ihn sein Chef an: „Wozu in aller Welt verschleudern Sie Ihre Zeit und all das Photomaterial?"

Der Photograph war sehr ungehalten, antwortete aber, daß er gern selbst für das zuviel verbrauchte Material aufkommen und daß er sich auch gern das Gehalt für zuviel aufgewendete Zeit kürzen lassen wolle. Man merkte, daß er sehr empfindlich reagierte. Mehrere Stunden später rief ihn der stellvertretende Vorsitzende in sein Büro und wollte wissen, was vorgefallen war. Der Photograph antwortete: ‚Als ich noch ein kleiner Junge war, hat mir meine Mutter oft aus dem Alten Testament vorgelesen. Mein ganzes Leben lang habe ich mich gefragt, wie wohl ein Prophet Gottes wirklich aussieht. Heute habe ich einen gefunden.'"

Er war ein Prophet, der in jedem das Gute sah und sich wirklich um die Menschen kümmerte.

1) Gras von geringerer Qualität. 2) Perennierende Grasart (phleum pratense) von besserer Qualität. 3) Grasart (agrostis alba) von besserer Qualität. 4) Großer privater Pressedienst.





David O. McKay war immer ein warmherziger und aufgeschlossener Mensch

Wichtiges aus dem Leben David O. McKays (1873–1970)

8. Sept.	Alter	
1873	—	in Huntsville, Utah, geboren
1897	24	Geht von der Universität von Utah ab; Jahrgangspräsident und Abschiedsredner
1897–99	24–26	Auf Mission in Großbritannien
1899	26	Wird Mitglied des Lehrkörpers an der Weber Stake Academy
1901	27	Heiratet Emma Ray Riggs
1906	32	Zum Apostel ordiniert; wird Zweiter Ratgeber des SoSch-Superintendenten
1917	44	Schreibt sein erstes Buch („Ancient Apostles")
1918–34	45–61	Superintendent der SoSch
1919–21	46–48	Beauftragter der Kirche für das Lehrwesen
1920–21	47–48	Besucht Missionen auf der ganzen Welt
1922–24	49–51	Präsident der Europäischen Mission
1934–51	61–78	Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche
1951	78	Als Präsident der Kirche bestätigt
1955	82	Weiht den Tempel in der Schweiz
1956	83	Weiht den Tempel in Los Angeles
1958	85	Weiht den Tempel in Neuseeland, das College der Kirche in Neuseeland, den Tempel in London und das College der Kirche auf Hawaii
1961	88	Es wird damit begonnen, die Programme der Kirche zu korrelieren
1964	91	Weiht den Tempel in Oakland
18. Jan. 1970	96	Gestorben

(Fortsetzung von Seite 149)

su Christi liegt und daß die Kraft Gottes, die da selig macht, buchstäblich von jedem zu finden ist. Und diese glorreiche Wahrheit breitet sich aus, so daß jede Nation der Erde so schnell von ihr erreicht wird, wie die Menschen in ihr das ihnen gegebene Zeugnis annehmen und die Wahrheiten glauben, die ihnen unsere Mitbrüder verkündigen. Dies ist die Zeit, von der Gott gesagt hat, daß das versammelte Israel Zeuge seines Namens sein wird. „Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr, und ich bin Gott[5]."

Dies ist die Zeit, von der er gesagt hat, daß jeder Älteste in seinem Reich, jeder, der das heilige Priestertum trägt, die Vollmacht hat, in seinem Namen zu sprechen und den Heiligen Geist Zeugnis geben und seinen Verstand erhellen zu lassen sowie die Wahrheiten der Erlösung zu verkündigen.

Ich verkündige diese Wahrheiten und wünsche von ganzem Herzen, daß die Menschen sie glauben und befolgen mögen. Ich meine, mit Nephi sagen zu können, daß es mein fester Vorsatz ist, die Menschen davon zu überzeugen, daß sie zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs kommen und gerettet werden mögen — weil das Werk wahr und Erlösung in Christus ist. Und Gott ist unser Zeuge, daß es wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Aus J. F. Smith, „Weg zur Vollkommenheit", 1959, S. 38. 2) BM hier: „Seligkeit". 3) Mosiah 3:18. 4) Doc. History of the Church, 3:30. 5) Jes. 43:12.

(Fortsetzung von Seite 162)

diese Stoffe zu Wasser und Kohlendioxyd dehydriert, wodurch die Verschmutzung tatsächlich verringert wird", erklärt Roger.

Der Wasserstoff kann zu einem Preis hergestellt werden, der den Herstellungskosten von Benzin ebenbürtig ist. Mit vielleicht der Hälfte der Energie eines Atomreaktors könnten für ganze 35 Pfennig 280 Liter Wasserstoff hergestellt werden. Es steht jedoch nicht genügend Atomenergie zur Verfügung, um genügend große Mengen Wasserstoff zu produzieren. Andere Verfahren der Wasserstoffgewinnung sind teurer, aber noch immer konkurrenzfähig.

Einwände gegen den Wasserstoff als Treibstoff sind wegen der aufwendigen Sicherheitsvorkehrungen erhoben worden, die getroffen werden müssen. Roger hingegen vertritt jedoch die Meinung, daß es nicht notwendig sei, den Kraftstofftank bei niederer Temperatur unter hohem Druck zu halten. Die Brookhaven-National-Laboratorien in New York haben einen Tank vorgeführt, der mit Wasserstoff in Form von Metallhydrid gefüllt wird. Auf diese Weise steht dem Motor das zur Verbrennung notwendige Gas zur Verfügung, während der Wasserstoff in dieser Zusammensetzung, wenn der Motor nicht in Betrieb ist, sicher gelagert werden kann.

Roger arbeitet seit kurzem mit William Lear, einem bekannten Erfinder und Industriellen zusammen, der Autoradios, Flugzeuge und andere technische Geräte herstellt. Gemeinsam wollen sie nun den Wasserstoffmotor vervollkommnen. Auch arbeiten sie an einem mit Wasserdampf betriebenen Auto.

Roger sagt über seine Arbeit und seine Zukunftspläne: „Das Hauptmotiv meiner Forschungstätigkeit ist, eines Tages in die Lage zu kommen, wo ich bekannten Wissenschaftlern und einflußreichen Leuten machtvoller bezeugen kann, daß das Evangelium wahr ist.

Ich habe einiges sehr mühselig lernen müssen. Zuerst einmal muß man sich ein sehr hohes Ziel stekken und wirklich daran glauben, so wie ich daran geglaubt habe, daß der Wasserstoffmotor laufen würde. Ich war auf diesem Gebiet nicht erfahren, noch hatte ich eine entsprechende Ausbildung. Es schien so, als ob ich nicht der Richtige dafür wäre, aber ich hatte mein Ziel vor Augen und lernte, was erforderlich war, um mein Ziel zu erreichen. Ich habe viele Ziele gehabt, die ich lange Zeit nicht imstande gewesen bin zu erreichen, aber durch Anstrengung und intensives Bemühen habe ich einen großen Teil der Ziele erreicht, die ich sonst nicht erreicht hätte. Mein höchstes Ziel auf dem Gebiet der Wissenschaft ist, eines Tages, eine uneigennützige Organisation zur Überwachung und Erforschung der Luftverschmutzung ins Leben zu rufen, die sich ausschließlich mit Forschungsarbeiten befaßt.

Ich habe durch meinen Umgang mit Wissenschaftlern, die der Kirche angehören, gelernt, demütig zu sein. Menschen, die Großartiges und Wertvolles geleistet haben, sind demütig und aufrichtig!

Zu guter Letzt müssen wir auch an uns selbst glauben. Wenn wir einmal unsere Ziele erreicht haben, dann blicken wir zurück und erkennen, warum wir es getan haben, wer hinter uns steht und daß wir ohne Gott wirklich nicht viel sind."

Rogers mit Wasserstoff betriebener Volkswagen errang auf dem kürzlich in Washington veranstalteten nationalen „Urban Vehicle Design Competition" (Wettbewerb für Autokonstruktionen) in der Kategorie „Umweltfreundliche Verbrennungsmotoren" den ersten Platz.

Bei der Bewertung lag sein Auto mit 709 von 750 möglichen Punkten weit vor denen der anderen Teilnehmer. Ein Auto der Universität von Kalifornien (Los Angeles) kam mit 546 Punkten auf den zweiten Platz.

An diesem Wettbewerb nahmen mehr als 2000 Studenten von 63 Universitäten teil. Die gemeldeten Autos aus den USA und aus Kanada wurden in puncto passive und aktive Sicherheit, Rentabilität, Bedienungs- und Sitzkomfort sowie Umweltfreundlichkeit des Antriebsaggregates bewertet.

○

(Fortsetzung von Seite 147)

„Unsinn", erwiderte der Geistliche, „ich hege für nicht eines der Mitglieder meiner Kirche irgendwelche Befürchtungen, daß es sich von einem derartigen Buch in die Irre führen lassen würde; sie sind zu intelligent dafür."

Lucy Mack Smith antwortete auf diese Äußerung mit dem Nachdruck des Geistes der Prophezeiung: „Herr Ruggles, beachten Sie meine Worte: So wahr Gott lebt, in weniger als drei Jahren werden mehr als ein Drittel Leute Ihrer Gemeinde zu uns gehören, und ob Sie es glauben oder nicht, mein Herr, auch Ihr Diakon wird zu uns kommen[11]!"

Und die abfällige Meinung des Pastors änderte sich sehr bald, denn innerhalb von zwei Monaten sandte Joseph Smith auf Anraten seiner Mutter Jared Carter als Missionar nach Michigan, wo er 70 Mitglieder der Gemeinde des Pastors Ruggles zur Kirche Jesu Christi bekehrte. Im Januar 1833 taufte Jared den Diakon der Gemeinde, Samuel Bent, der später ein entschlossener Verfechter des Mormonismus wurde!

Während der finsteren Tage der Verfolgung im Jahre 1842 erwies Joseph Smith seiner Mutter mit folgenden Worten die ihr gebührende Achtung: „Meine Mutter ist eine der edelsten und besten Frauen. Möge Gott es gewähren und ihre und meine Tage verlängern, damit wir eines Tages in Freiheit leben und freie Luft atmen können, um uns gegenseitig an unserer Gesellschaft zu erfreuen[12]."

Ihre Familie war Lucy Mack Smith' größter Schatz, und sie verdiente wirklich die prophetischen Worte, die zugleich Anerkennung ausdrückten – ihr geliebter Ehemann sprach sie auf seinem Sterbebett aus:

„Lucy, weißt du nicht, daß du die Mutter einer der hervorragendsten Familien bist, die je auf Erden gelebt haben? Die Welt liebt die Ihren, doch sie liebt nicht uns. Sie haßt uns, weil wir nicht von ihr sind; deshalb schüttet sie all ihre Gehässigkeit auf uns, und sie ist bestrebt, uns das Leben zu nehmen. Wenn ich so auf meine Kinder herabschaue und erkenne, daß sie – obwohl sie dazu hervorgebracht worden sind, das Werk des Herrn zu tun – trotzdem zeit ihres Lebens durch Trübsal und Leid gehen müssen, erschrecke ich bei dem Gedanken, sie inmitten der Feinde zurückzulassen[13]."

Joseph Smith sen. und Don Carlos starben nach heftiger Verfolgung im Jahre 1840 bzw. 1841.

Und Samuel, der sich einige Zeit später auf den Weg gemacht hatte, Joseph und Hyrum aus dem Gefängnis in Carthage zu befreien, wurde von einem Mob sozusagen zu Tode gehetzt. Der vielstündige schwere Ritt auf seinem schönen, schwarzen Pferd war zu viel für ihn gewesen. Einen Monat später war er tot. Und dann ereignete sich diese furchtbare Tragödie im Gefängnis, wo Joseph und Hyrum Smith von einem wildgewordenen Pöbel umgebracht wurden. Doch Bitterkeit oder Selbstbemitleidung hatte in Lucy Mack Smith' Charakter niemals einen Platz gehabt; ihr Glaube an Gott und an die ewige Familie segnete sie mit Trost und innerem Frieden.

Auf der Konferenz der Kirche im Oktober 1845, kurz bevor Brigham Young die Heiligen nach Westen führte, wurde Lucy Smith von den Generalautoritäten geehrt. Sie baten sie, einige Worte zu sprechen.

„Sie begann damit, indem sie sagte, daß sie so dankbar dafür sei, daß der Herr sie solch eine große Zahl von Mitgliedern in einer Versammlung hat sehen lassen .. Es waren verhältnismäßig wenige unter den Anwesenden, die ihre Familie näher kannten. Sie war die Mutter von elf Kindern, davon waren sieben Jungen. Sie hat sie in Gottesfurcht und Liebe zum Herrn aufgezogen, und niemals hat es gehorsamere Kinder gegeben. Sie ermahnte die Eltern, daß sie für das Verhalten ihrer Kinder verantwortlich seien, und gab ihnen den Rat, den Kindern Bücher und Arbeit zu geben, damit sie nicht müßig gehen; und schließlich ermahnte sie alle, immer Liebe für die Mitmenschen zu haben, Güte und Freundlichkeit zu üben und niemals etwas im geheimen zu tun, was sie in der Öffentlichkeit nicht tun würden."

Als sie fragte, ob die Anwesenden sie als eine Mutter in Israel betrachteten, war sie sehr gerührt, als ihr ein „Ja" aus 5 000 Kehlen entgegenschlug. Dann erzählte sie all die Schwierigkeiten, Prüfungen und Verfolgungen, die ihre Familie während der 18 Jahre, seit Joseph die Platten erhalten hatte, erleiden mußte. Sie rührte die Anwesenden zu Tränen, als sie die Szenen beschrieb, wie ihre Söhne von ihrer Familie fortgeschleift wurden und man sie auf Grund falscher Aussagen verurteilte, erschossen zu werden oder Monate in schmutzigen Gefängnissen zuzubringen. Nachdem alle Bemühungen sich als zwecklos erwiesen, die Gerechtigkeit auf legalem Wege wiederherzustellen, sagte Joseph, daß er diese Menschen vor das höchste Gericht im Himmel bringen würde. Jeder im Saal wurde davon bewegt, als Lucy Mack Smith fortfuhr: „Nur wenige dachten damals daran, daß er uns so bald verlassen würde, um diesen Fall mit sich zu nehmen. Und glauben Sie nicht auch, daß dieser Fall nun behandelt wird?

Ich glaube, daß Gott diese Nation hier und dort ein wenig in Unruhe versetzt hat; und ich glaube, daß der Herr möchte, daß Bruder Young sein Volk wegführt. In dieser Stadt liegen meine Verstorbenen: mein Mann und meine Kinder. Und wenn meine anderen Kinder mit euch gehen – und wenn es der Herr möchte, so sollen sie alle gehen –, dann werden sie nicht ohne mich gehen. Falls ich unterwegs sterbe, dann möchte ich, daß meine sterblichen Überreste hierher zurückgebracht werden und zu denen meines Mannes und meiner Kinder gelegt werden[14]."

Brigham Young bat die Versammelten, Lucy Smith' Wunsch zu erfüllen. Doch sie war zu schwach, den schweren Treck nach dem Westen mitzumachen. Sie verstarb im Alter von 81 Jahren im Mai 1856 in Mansionhaus in Nauvoo.

Lucy Mack Smith' Beispiel ist für die Mitglieder der Kirche heutzutage von großer Bedeutung und ist für sie eine Quelle der Begeisterung und des Ansporns, einen solchen Glauben zu haben, daß man die Vorfahren durch Genealogie und Tempelwerk ehrt; die Kinder lehrt, Gott zu lieben und zu ehren; den Ehemann und das Priestertum achtet; unvergeßliche Familienabende hält; an sich selbst als Eltern und Heimgestalter glaubt; Prüfungen und Leiden mit Standhaftigkeit im Evangelium erträgt; alles gibt, was man hat, um sich eine ewige Familie aufzubauen; feierlich seinen Familienangehörigen und Freunden, Verwandten, Nachbarn und Mitmenschen gegenüber von den Wahrheiten Gottes Zeugnis ablegt und jene unschätzbar wertvollen Seelen durch Gebet und Vorbild zurück zum Vater im Himmel und zu ihrer Familie führt.

Schwester Payne ist in der 5. Oak-Hills-Gemeinde im Sharon-East-Pfahl in Provo als PV-Lehrerin tätig. Sie hat in den von der Brigham-Young-Universität geförderten Bildungswochen für Erwachsene zahlreiche Vorlesungen gehalten. Als Heimgestalterin und Mutter hat sie bei den Wahlen um die „Mrs. America" im Jahre 1967/68 den zweiten Platz errungen.

1) Die Gute Nachricht, Lukas 1:46, 47. 2) Lucy Mack Smith, History of Joseph Smith, Seite 11. 3) ibd., Seite 32. 4) ibd., Seite 34. 5) ibd., Seite 34-35. 6) ibd., Seite 36. 7) ibd., Seite 57-58. 8) ibd., Seite 63. 9) ibd., Seite 204. 10) ibd., Seite 203-204. 11) ibd., Seite 215-216. 12) Documentary History of the Church, Band 5, Seite 26. 13) History of Joseph Smith, Seite 308-309. 14) DHC, Band 7, Seite 470-471.







3 x 50 Jahre Mitglied

Für manche Gemeinde, vor allem in Amerika, mag es nichts Besonderes sein, Mitglieder zu haben, die 50 Jahre der Kirche angehören. Für die Gemeinde in Köln jedoch, aus der immer wieder Geschwister, hauptsächlich vor und nach dem letzten Krieg, nach Amerika ausgewandert sind, ist es schon eine große Sache, gleich drei Schwestern zu haben, die vor fünfzig Jahren getauft wurden. 50 Jahre sind immerhin mehr als ein Drittel der Zeit, seit der die Kirche besteht.

Das Leben dieser Schwestern als Mitglieder der Kirche strahlt soviel Pioniergeist aus, daß es sich lohnt, etwas mehr darüber zu wissen.

Da ist zuerst Schwester Klara Krieger, als Klara Soyka im Jahre 1900 in Selbongen in Ostpreußen geboren. Es regnete und schneite, als sie im Selbonger See getauft wurde und zu Hause stand das Barometer auch weiterhin auf Sturm; denn es gefiel ihren Eltern absolut nicht, daß ihre junge Tochter Mormonin geworden war. Klara beschloß dann auch bald, aus dem Hause zu gehen und verdingte sich auf einem Gut in Schönberg bei Nikolaiken. So mußte sie jetzt siebeneinhalb Kilometer laufen, um zu der Familie zu gelangen, in deren Haus die Versammlungen stattfanden, bis sie 1926 nach Köln kam. Schwester Krieger hat sich nie durch lange Wege zurückhalten lassen, wenn es darum ging, das zu besuchen, was sie liebte. So fährt sie auch jetzt noch regelmäßig nach Amerika wo ihre Tochter, Schwester Edith Maehler, in Arizona lebt.

Auch die Schwestern Elisabeth Otto und Margarete Schöler, leibliche Schwestern, wurden — und das von einem deutschen Missionar — 1923 in der Spree getauft. Auch hier gab der Vater nur sehr ungern seine Erlaubnis. Auch sie mußten kilometerweit laufen, um die Versammlungen besuchen zu können und um ihre Aufgaben in der Kirche zu erfüllen.

Trotzdem Schwester Schöler mit einem Nicht-Mitglied verheiratet ist, hat sie die Freude, daß ihre Tochter Heidrun und deren Familie aktive Mitglieder der Kirche sind.

Beide Schwestern haben ein erfülltes Leben in der Kirche hinter sich. Schwester Otto, die nicht geheiratet hat, ist nie ohne ein Amt in der Kirche gewesen. Sie hat in der Gemeinde, im Distrikt und in der Mission gearbeitet. Sie ist auch jetzt noch FHV-Beamtin, arbeitet in der Genealogie und ist Urkundenprüferin.

Die Geschwister der Gemeinde Köln, die alle drei Schwestern sehr lieb haben, erbitten den Segen des Vaters im Himmel für sie und hoffen, sie noch lange in ihrer Mitte zu haben und mit ihrer Mitarbeit in der Kirche rechnen zu dürfen. R.K.

Bitte senden Sie Ihren Beitrag zu diesen Seiten an die Adresse des Verlages mit dem Hinweis „Übersetzungsabteilung". Unterlagen werden nur zurückgeschickt, wenn ein ordnungsgemäß adressierter Rückumschlag beiliegt.

Neue Generalautoritäten

Bruce Redd McConkie (57) vom Ersten Rat der Siebzig ist dazu bestimmt worden, den unbesetzten Platz im Rat der Zwölf auszufüllen. Daneben wurden vier weitere Brüder zu Generalautoritäten der Kirche berufen, darunter drei neue Assistenten des Rates der Zwölf.

Rex D. Pinegar (40), ein Lehrer aus Provo/Utah, wurde als Nachfolger von Bruder McConkie in den Ersten Rat der Siebzig berufen. Pinegar ist zur Zeit Präsident der North Carolina-Virginia Mission. Davor gehörte er dem SoSch-Hauptausschuß an.

Die neuen Assistenten des Rates der Zwölf heißen:

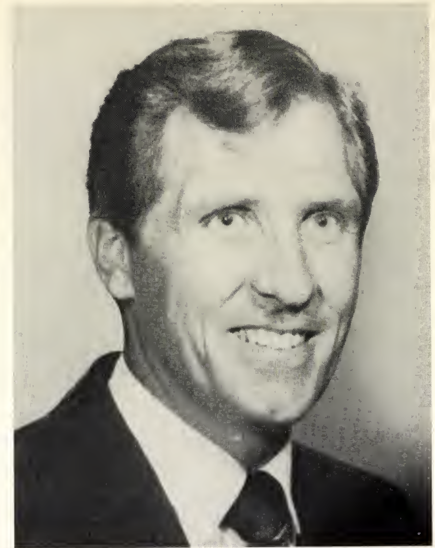
1. O. Leslie Stone (69), bisher Regionalrepräsentant der Zwölf, früher Präsident des Tempels in Salt Lake City und des Oakland-Berkeley-Pfahles in Kalifornien.
2. James E. Faust (52), gleichfalls Regionalrepräsentant der Zwölf, früher Präsident des Cottonwood-Pfahles in Utah, außerdem ein in Utah bekannter Rechtsanwalt.
3. L. Tom Perry (50) aus Weston/Massachusetts, Präsident des Bostoner Pfahles und bekannter leitender Angestellter.

Bei der feierlichen Versammlung, wo die neue Erste Präsidentschaft in Salt Lake City bestätigt wurde, wurden auch die Namen dieser neuen Generalautoritäten der Kirche zur Bestätigung vorgelegt. Die genannte Versammlung war die erste öffentliche Zusammenkunft während der 142. Herbst-Generalkonferenz der Kirche. Harold B. Lee hatte die Leitung.

Somit haben wir nun 18 Assistenten des Rates der Zwölf, die größte Anzahl seit 1941, wo die ersten fünf Assistenten dieser Art ernannt wurden.



Bruce R. McConkie, Rat der Zwölf



Rex D. Pinegar, Erster Rat der Siebzig

O. Leslie Stone,
Assistent des Rates der Zwölf



James E. Faust,
Assistent des Rates der Zwölf



L. Tom Perry,
Assistent des Rates der Zwölf



